

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 ML., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inlerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Mittwoch, den 31. März 1915.

22. Jahrg.

Acht Monate.

Acht Monate sind nun vergangen, seitdem dieser furchtbare Krieg entbrannte. Acht Monate sind die Handelnden wie die dem Laufe der Handlung spannungsvoll Zusehenden in allen vom Kriege ergriffenen Ländern mit seinen sich drängenden, sich überstürzenden Ereignissen mitgegangen, mitgetaumelt, möchte man sagen, und wie jeder Tag den anderen überbot, so gab kein Tag den Raum zum Besinnen. Wer könnte bestimmen, wo wir heute stehen und bei welchem Ergebnis wir wohl angelangt sind? In den acht Monaten haben sich Ereignisse gehäuft, die sonst den Umfang eines Jahrhunderts füllen; Großartiges und Schreckliches, Regelsternendes und Zermalnendes zog in der wilden Jagd der Taten an uns vorbei. Aber wohin sind wir in diesem rasenden Gang vom Ausgangspunkt weiter gekommen? Nur das eine Ergebnis scheint gewiß und gesichert: daß in diesem Kriege alles neu und unerhört und über die Voraussetzungen und Vorausberechnungen derer ist, die ihn vorbereitet und die ihn in Szene gesetzt. Die vollständige Ausschöpfung der Volkskraft für den Waffendienst, die gesamte kriegsfähige Mannschaft eines Landes gestellt gegen die gesamte kriegsfähige Mannschaft des anderen Landes, das war in den Paragraphen der Wehrgeetze vorgesehen. Aber was diese Paragraphen nicht lehren konnten und was der kühnste Gedankenflug spekulierender Theorie nicht zu gestalten imstande war, das ist die Umkehrung dieser allgemeinen Volksbewaffnung in die Tatsache des Krieges. Ist es nicht, als ob alle geheiligten Gesetze der Strategie durchbrochen wären, alle Normen und Schranken in denen sonst das blutige Spiel sich abrollte? Mitten im Kriege selbst wurde erst die neue Form dieses Krieges geboren durch die Tatsachen, denen die die Tatsachen schaffen sollten, aufgedrängt. Und wer ist nun der Meister dieses Spiels?

Man hört zum lausendstenmal eine neue Offensive Joffres ankündigen, am 1. April soll sie ihren Höhepunkt erreichen. So viele Angriffsversuche der Franzosen und Engländer sind blutig gescheitert; was verspricht diesem einen besseren Ausgang? Und andererseits wieder, wer möchte von Wahrscheinlichkeit reden, Wahrscheinlichkeiten abwägen? Ist doch das Unwahrscheinlichste von allen Dingen Tat geworden und seit Monaten Tat geblieben. Hätte vor neun Monaten jemand die Vermutung geäußert, es würde sich vereinigen ein doppelter mitten im Kriege errichteter Festungswall von der Schweizer Grenze bis zum Meere erstrecken und es würden sich an diesen gewaltigen Grenzwallen der Geschichte die Deutschen und ihre verbündeten Geonen ein halbes Jahr gegenüberstehen, nicht harrend und ausholend, sondern in unausgesetzten und täglichen Kämpfen, es würde Blut fließen wie noch niemals auf diesem blutgetränktesten Boden Europas und es würde doch über all diese Zeit und über all diese Kämpfe der Besitz auf beiden Seiten sich kaum einen Fuß breit geändert haben: würde einen, der so gesprochen hätte, nicht der Argwohn, daß Wahnsinn aus ihm rede, getroffen haben? Wir aber stehen ein halbes Jahr vor diesem Geschehen, wir lesen täglich die Meldungen über diese täglichen ergebnislosen Kämpfe, von denen mancher doch zehntausend Menschen und mehr zu Boden streckt, und wir greifen uns nicht an den Kopf, fahren nicht zurück; es scheint, wir haben uns gewöhnt.

Wenden wir aber den Blick hin nach Osten, wo der Kampf die gewaltigste Entfaltung der Kräfte zeigt, Zentraluropa gegen den Ansturm Halbasiens seine Kultur und seinen Besitz zu verteidigen sucht: wessen Phantasie wäre je so kühn gewesen, die Größe dieser Schlachten, die Furchtbarkeit dieser unausgesetzten Kämpfe, das Beispiellose dieses Wogens der Massen in Bildern auszumalen? Die Worte verjagen, die Einbildungskraft erlahmt, aber wie das selbstverständlich Unabänderliche reißt die Wirklichkeit die Ereignisse aneinander, eines ungeheurer als das andere. In diesem Meere von Menschen, die in einem Meer von Blut gegeneinander branden seit acht Monaten, sind Siege zertrümmert, wie jener von Tannenberg und jener der Masurischen Winterschlacht. Man hat sie die größten der Kriegsgeschichte genannt. Aber als man zum zweitenmal hunderttausend Gefangene zählte, zum zweitenmal eine Armee weggeblasen war vom Erdboden, da entbrannte knapp an der Grenze der Wahlstatt dieses gewaltigen Sieges über ganz Nordpolen ein erbitterter, zäher, von den Gegenangriffen gewaltigster Massen getragener Widerstand, der noch fort dauert, der mit seinen Stößen zweimal wieder den schon zweimal befreiten ostpreussischen Boden berührt hat, bei Memel vor einigen Tagen und kürzlich bei Tisitz. Genialität, die doppelt das Wunder von Cannä uns dargeboten, findet eine Schranke ihrer Wirkungen an der Masse, die endlos hervorquillt aus dem 170 Millionen-Reich der Russen und die tiefsten Abgründe der Niederlage füllt und deckt.

Und nun spülen die Fluten dieser Masse auch über Przemysl hin. Man konnte oft die strategische Lehre lesen, daß eine Festung im Rücken des Feindes erst recht ihre volle Wirksamkeit entfalten könne, indem sie starke Kräfte festhalte und eine Unsicherheit seiner hinteren Verbindungen erzeuge. Doch sofern diese Rechnung überhaupt richtig war, so

hat auch sie die Wirkung der Masse berichtigt. Was Przemysl festhalten konnte von russischen Streitkräften, vermochte nicht wesentlich zu mindern weder die Wucht der russischen Gegenoffensive gegen die Karpathen noch die gegen Südoostalzien. Und die strategische Reserve in den nördlichen Vorbergen der Karpathen, aus denen sich die Vorstöße zu speisen schienen, schied zugleich den Feindzug in den Karpathen von der sich zu Ende spielenden Tragödie Przemysls. Den Festungen hat, wie es scheint, dieser Krieg das Geseh gegeben, daß sie ihre Wirkung nur ausüben können im Zusammenhang und als ein Stützpunkt der Operationen des Heeres. Wie die lothringischen Festungen als ein Gerippe des Widerstandes im Bau der französischen Verteidigungsmauer deren Stützpfiler und Grundsäulen bilden und unangreifbar werden durch die Truppenmassen, die in ihrem Vorgelände den Kampf mit dem Gegner führen, so haben umgekehrt alle Festungen des Nordens, sobald die Kriegsexecutione an ihnen vorbeigezogen waren, jede Fähigkeit des entscheidenden Eingreifens verloren. Das Zurückbleiben der Belagerung in Maubeuge, nachdem das französisch-belgische Heer nach Westen abgezogen war, bedeutete nur noch eine nutzlose Einbuße. Und Antwerpen, scheinbar wie geschaffen, die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu gefährden und zu stören und bei wankendem Kriegsglück in Nordfrankreich den nördlichen Flügel der Deutschen in eine verzeifelte Lage zu bringen, öffnete seine Tore einer Macht, die nur ein Drittel der Stärke der Belagerer zählte. So hatte auch Przemysl den österreichischen Heeren nach der Schlacht bei Czernberg die höchsten Dienste geleistet, bei der Neugruppierung, als eine sichere Anlehnung des Flügels. Als aber die Verbindung der mobilen Heere und der Festung sich löste, verschwand der strategische Wert Przemysls bis auf ein Gerümpel. Und dieses Gerümpel war nicht die Sorge auf um die Bedrängnis der Belagerten, noch wieot es ihr Schicksal auf.

In den Karpathen nun sammelt sich die stärkste Wucht des Kampfes. So weit ist auch hier das Wirkliche vom Wahrscheinlichen abgeglitten. Nachdem Monate hindurch das Schicksal auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Polen und in Westgalizien geschwankt hatte, erstarrten die Feuerflüsse des Krieges an dieser ungeheuren Front vor den Schützengraben und der Schaulatz der eidentlichen Kämpfe verlegte sich einerseits nach Nordpolen, andererseits nach den Karpathen. Wir schreiben in den neunten Monat des Krieges, aber wie wenig sich seine Gewalt abgeschwächt hat, beweist gerade das Ringen in den Karpathen, wo die Gestalt des Bodens alle Schrecklichkeiten der Schlacht zum Neukersten zippelt. Die bisherigen Berichte melden ein Zurückklagen des Feindes, ein Scheitern seiner Angriffe an der Schlachtfront in den Karpathen; zugleich aber auf den Höhen bei Bannadöly und des Laborzatalles eine Fortdauer der Kämpfe in großer Heftigkeit. Unmöglich ist es, aus diesen allgemeinen Angaben das Bild der Lage zu gestalten. Man verfolgt die Ereignisse mehr mit dem Gefühl als mit dem nachprüfenden Verstand und schöpft aus den helleren Tönen des Berichtes die Hoffnung des Erfolges.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe um die russische Grenzstadt Taurzoggen haben den deutschen Truppen eine Beute von 1000 Gefangenen gebracht. Im Gouvernement Sumalki fanden bei Krosnopol außerordentlich heftige Kämpfe statt, bei denen die Russen etwa 2000 Tote zu verzeichnen hatten. Ferner bezifferte sich die Zahl der dort gemachten Gefangenen bis Montagabend auf 3000. Die Hauptsache ist, daß auch hier wieder 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen den Russen abgenommen werden konnten. An 3 weiteren Stellen der russisch-deutschen Kampffront wurden Angriffsversuche abgeschlagen.

Die Karpathenkämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an; bis jetzt ist es den Russen nicht gelungen, ihre Absicht, neuerlich nach Ungarn vorzustoßen, zu verwirklichen, trotzdem sie immer und immer wieder vordrängen.

Eine Meldung, die wir nur registrieren möchten, kommt aus Stockholm. Unser dortiges Parteiblatt hat von zuverlässiger Seite die Nachricht erhalten, daß sich in der russischen Armee ein auffehenerregender Fall von Hochverrat ereignet hat. Der Chef der russischen Feldgendarmarie, ein Beamter hohen Ranges im Polizeiwesen, und eine Anzahl Mitschuldiger wurden verhaftet, weil sie wichtige, geheim zu haltende Akten den Deutschen mitgeteilt haben. Durch die Aufschlüsse über die Dispositionen der russischen Armeeführung sollen die Hochverräter sogar möglicherweise zum Teil den letzten Sieg der Deutschen mit vorbereitet haben. In der offiziellen russischen Note wird ferner angegeben, daß selbst in russischen Hauptquartier Spionage vorgekommen ist.

Die „Times“ erzählt aus Neunort, daß man dort, namentlich in Finnland, einen baldigen Frie-

den für wahrscheinlich hält. Der bekannte amerikanische Bankier Schiff hat sich kürzlich dahin geäußert, daß aus wirtschaftlichen Gründen keine der kriegführenden Mächte instande sei, den Krieg länger als bis zum Herbst fortzuführen. Andererseits melden Telegramme aus Europa, daß die nichtamtlichen Friedensbemühungen, die Präsident Wilson durch seinen Freund Colonel Hous, einem reichen Geschäftsmann aus Texas, angestellt habe, gescheitert seien. Hous soll die Hauptstädte der kriegführenden Mächte besucht und als Ergebnis seiner in Berlin gemachten Erfahrungen gemeldet haben, daß seine Sendung aussichtslos sei.

Französische Offiziere versuchen es, die in Frankreich internierten deutschen Zivilgefangenen zum Eintritt in die Fremdenlegion zu bewegen. Es wird, wie die bürgerliche Presse meldet, behauptet, daß die erbärmliche Verpflegung, die jämmerliche Unterbringung und die rohe Behandlung gerade den Zweck verfolgen, den jungen Leuten den Aufenthalt in den Lagern so unerträglich zu machen, daß sie den Eintritt in die Fremdenlegion noch als das geringere Uebel wählen. Es liegt jetzt an zuständiger Stelle eine Reihe eiblicher Ausagen über diese Anwerbungen zur Fremdenlegion vor, aus denen leider hervorgeht, daß die Bemühungen der französischen Behörden nicht ganz erfolglos sind. Unter den eiblichen Ausagen hierüber seien folgende mitgeteilt: Ein deutscher Professor sagte aus: Sowohl in Fort Nicolas wie auf dem Ponton wurden täglich in erster Linie die Elsäßer und Polen, aber auch andere hervorgerufen und ihnen nahegelegt, in die Fremdenlegion einzutreten, sie sollten, so jagte man, sicher nicht gegen ihre Landsleute verwendet werden. Man suchte ihnen den Eintritt auch so zu erleichtern, daß man ihnen versprach, sie dürften nach Beendigung des Krieges gleich wieder zurückkehren und brauchten sich nicht auf fünf Jahre zu verpflichten. Mir ist bekannt, daß einige übertraten. In einer weiteren Aussage heißt es: Im Lager zu Camp d'Avrille wurden durch den Lagerkommandanten Oberleutnant Lavade, im Zivilberuf Schirmfabrikant in oder bei Angers, in allen Zelten alle Männer gefragt, ob sie sich nicht zum Eintritt in die Fremdenlegion melden wollten. Drei jüngere Männer in den zwanziger Jahren gingen dann auch eines Tages mit weißen Zippelmützen auf dem Kopfe — ein Zeichen der Anwerbung — in den Zelten umher und erzählten, sie gingen zur Fremdenlegion. Und schließlich wird aus den Konzentrationslagern in Kobez bei Toulouse in einer eiblichen Aussage berichtet, daß von den männlichen Gefangenen etwa 50 zum Eintritt in die Fremdenlegion überredet wurden. — Beim Friedensschluß dürfte vielleicht zu erwägen sein, ob nicht die sofortige Freilassung aller Deutschen, Oesterreicher und Ungarn zu fordern ist, die während des Krieges in die Fremdenlegion eingetreten sind.

Das Reiterische Bureau will von diplomatischer Seite vernommen haben, daß die deutsche Regierung kürzlich einen starken Druck auf Rumänien ausgeübt habe, um ein deutsches Armeekorps durch Rumänien nach der Türkei ziehen zu lassen. Die rumänische Regierung habe aber den Durchzug verweigert. — Das offizielle deutsche Demont wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Die willkürliche Besetzung der griechischen Insel Tenedos durch England hat Griechenland zu einem neuen Einspruch veranlaßt. Wie der Mailänder „Sera“ meldet, soll die Entsendung griechischer Detachements nach Tenedos bevorstehen.

In Japan haben Parlamentswahlen stattgefunden; dieselben endigten, der „Agence Havas“ zufolge, mit dem vollen Siege der Regierung und der Niederlage der bis dahin sehr mächtigen Partei Seiyunkai. Diese Partei verlor 73 Sitze, von denen 55 Sitze von der neuen Partei Doshikai, die vom Fürsten Katsura gegründet wurde und augenblicklich vom Minister der Neuereien, Cato, geleitet wird, gewonnen wurden. Die Regierung erreichte eine Mehrheit von 40 Stimmen. Die Regierung hat freundschaftliche Beziehungen mit China, die Wahrung der territorialen Integrität Chinas und die strikte Beobachtung der mit anderen Mächten geschlossenen Verträge befürwortet.

Hiernach könnte man also auf eine friedliche Beilegung der Differenzen zwischen China und Japan rechnen; dem steht aber eine Meldung aus Peking entgegen, nach welcher 100 000 Mann auserwählter chinesischer Truppen um die Hauptstadt zusammengezogen sind; Artillerie plantiere die Eisenbahnen, um den Weg nach Peking zu verlegen. Selbst wenn man annehmen sollte, daß es sich hier nur um vorbeugende Maßnahmen handelt, so scheint uns doch die Situation eine sehr ernste zu sein.

Gegen Rußland.

Ueber die Karpathenkämpfe meldet der österreichische Tagesbericht vom Dienstag: In der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raume zw-

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die hochgehaltene Postzelle oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Mittwoch, den 31. März 1915.

22. Jahrg.

Acht Monate.

Acht Monate sind nun vergangen, seitdem dieser furchtbare Krieg entbrannte. Acht Monate sind die Handelnden wie die dem Laufe der Handlung spannungsvoll Zusehenden in allen vom Kriege ergriffenen Ländern mit seinen sich drängenden, sich überstürzenden Ereignissen mitgegangen, mitgetaumelt, möchte man sagen, und wie jeder Tag den anderen überbot, so gab kein Tag den Raum zum Besinnen. Wer könnte bestimmen, wo wir heute stehen und bei welchem Ergebnis wir wohl angelangt sind? In den acht Monaten haben sich Ereignisse gehäuft, die sonst den Umfang eines Jahrhunderts füllen; Großartiges und Schreckliches, Begleitendes und Zermalnendes zog in der wilden Jagd der Laten an uns vorbei. Aber wohin sind wir in diesem rasenden Gang vom Ausgangspunkt weiter gekommen? Nur das eine Ergebnis scheint gewiß und gesichert: daß in diesem Kriege alles neu und unerhört und über die Voraussetzungen und Vorausberechnungen derer ist, die ihn vorbereitet und die ihn in Szene gesetzt. Die vollständige Ausschöpfung der Volkskraft für den Kriegsdienst, die gesamte kriegsfähige Mannschafft eines Landes gestellt gegen die gesamte kriegsfähige Mannschafft des anderen Landes, das war in den Paragraphen der Wehrgesetze vorgesehen. Aber was diese Paragraphen nicht lehren konnten und was der kühnste Gedankenflug spekulierender Theorie nicht zu gestalten imstande war, das ist die Umkehrung dieser allgemeinen Volkswaffen in die Tatsache des Krieges. Ist es nicht, als ob alle geheiligten Gesetze der Strategie durchbrochen wären. alle Formen und Schranken in denen sonst das blutige Spiel sich abrollte? Mitten im Kriege selbst wurde erst die neue Form dieses Krieges geboren durch die Tatsachen, denen, die die Tatsachen schaffen sollten, aufgedrängt. Und wer ist nun der Meister dieses Spiels?

Man hört zumoundstelkenmal eine neue Offensive Joffres ankündigen, am 1. April soll sie ihren Höhepunkt erreichen. So viele Angriffsvorjuche der Franzosen und Engländer sind blutig gescheitert; was verspricht diesem einen besseren Ausgang? Und andererseits wieder, wer möchte von Wahrscheinlichkeit reden, Wahrscheinlichkeiten abwägen? Ist doch das Unwahrscheinlichste von allen Dingen Tat geworden und seit Monaten Tat geblieben. Hätte vor neun Monaten jemand die Vermutung geäußert, es würde sich der einst ein doppelter mitten im Kriege errichteter Festungswall von der Schweizer Grenze bis zum Meere erstrecken und es würden sich an diesen gewaltigsten Grenzwällen der Geschichte die Deutschen und ihre verbündeten Geonier ein halbes Jahr gegenüberstehen, nicht harrend und ausholend, sondern in unausgesetzten und täglichen Kämpfen, es würde Blut fließen wie noch niemals auf diesem blutgetränktesten Boden Europas und es würde doch über all diese Zeit und über all diese Kämpfe der Besitz auf beiden Seiten sich kaum einen Fuß breit geändert haben; würde einen, der so gesprochen hätte, nicht der Argwohn, daß Wahnsinn aus ihm rede, getroffen haben? Wir seien täglich die Meldungen über diese täglichen ergebnislosen Kämpfe, von denen mancher doch zehntausend Menschen und mehr zu Boden streckt, und wir greifen uns nicht an den Kopf, fahren nicht zurück; es scheint, wir haben uns gewöhnt.

Wenden wir aber den Blick hin nach Osten, wo der Kampf die gewaltigste Entfaltung der Kräfte zeigt, Zentraluropa gegen den Ansturm Halbasiens seine Kultur und seinen Besitz zu verteidigen sucht; weissen Phantasie wäre je so kühn gewesen, die Größe dieser Schlachten, die Furchtbarkeit dieser unausgesetzten Kämpfe, das Beispiellose dieses Wagens der Massen in Bildern auszumalen? Die Worte versagen, die Einbildungskraft erlahmt, aber wie das selbstverständlich Unabänderliche reißt die Wirklichkeit die Ereignisse aneinander, eines ungeheurer als das andere. In diesem Meere von Menschen, die in einem Meer von Blut gegeneinander branden seit acht Monaten, sind Siege verbunden, wie jener von Tannenbergl und jener der Majurischen Winter Schlacht. Man hat sie die größten der Kriegsgeschichte genannt. Aber als man zum zweitenmal hunderttausend Gefangene zählte, zum zweitenmal eine Armee weggeblasen war vom Erdboden, da entbrannte knapp an der Grenze der Wahlstatt dieses gewaltigen Sieges über ganz Nordpolen ein erbitterter, zäher, von den Gegenangriffen gewaltigter Massen getragener Widerstand, der noch fortbauert, der mit seinen Stößen zweimal wieder den schon zweimal besetzten ostpreussischen Boden berührt hat; bei Memel vor einigen Tagen und kürzlich bei Tilsit. Genialität, die doppelt das Wunder von Cannä uns dargeboten, findet eine Schranke ihrer Wirkungen an der Masse, die endlos hervorquillt aus dem 170 Millionen-Reich der Russen und die tiefsten Abgründe der Niederlage füllt und deckt.

Und nun spülen die Fluten dieser Masse auch über Przemysl hin. Man konnte oft die strategische Lehre lesen, daß eine Festung im Rücken des Feindes erst recht ihre volle Wirksamkeit entfalten könne, indem sie starke Kräfte festhalte und eine Unsicherheit seiner hinteren Verbindungen erzeuge. Doch sofern diese Rechnung überhaupt richtig war, so

hat auch sie die Wirkung der Masse berichtigt. Was Przemysl festhalten konnte von russischen Streitkräften, vermochte nicht wesentlich zu mindern weder die Wucht der russischen Gegenoffensive gegen die Karpathen noch die gegen Südostgalizien. Und die strategische Reserve in den nördlichen Vorbergen der Karpathen, aus denen sich die Vorstöße zu speisen scheinen, schied zugleich den Felszug in den Karpathen von der sich zu Ende spielenden Tragödie Przemysls. Den Festungen hat, wie es scheint, dieser Krieg das Gesetz gegeben, daß sie ihre Wirkung nur ausüben können im Zusammenhang und als ein Stützpunkt der Operationen des Heeres. Wie die lothringischen Festungen als ein Gerippe des Widerstandes im Bau der französischen Verteidigungsmauer deren Stützpunkte und Grundpfeiler bilden und unangreifbar werden durch die Truppenmassen, die in ihrem Vorgefände den Kampf mit dem Gegner führen, so haben umgekehrt alle Festungen des Nordens, sobald die Kriegsereignisse an ihnen vorbeigeströmt waren, jede Fähigkeit des entscheidenden Eingreifens verloren. Das Zurückbleiben der Besatzung in Maubeuge, nachdem das französisch-belgische Heer nach Westen abgezogen war, bedeutete nur noch eine nutzlose Einbuße. Und Antwerpen, so einbar wie geschaffen, die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu gefährden und zu stören und bei wankendem Kriegsglück in Nordfrankreich den nördlichen Flügel der Deutschen in eine verzeufelte Lage zu bringen, öffnete seine Tore einer Macht, die nur ein Drittel der Stärke der Besatzung zählte. So hatte auch Przemysl den österreichischen Heeren nach der Schlacht bei Lemberg die höchsten Dienste geleistet, bei der Neugruppierung, als eine sichere Anlehnung des Flügels. Als aber die Verbindung der mobilen Heere und der Festung sich löste, verschwand der strategische Wert Przemysls bis auf ein Gerümpel. Und dieses Gerümpel war nicht die Sorge auf um die Bedrängnis der Belagerten, noch wiegt es ihr Schicksal auf.

In den Karpathen nun sammelt sich die stärkste Wucht des Kampfes. So weit ist auch hier das Wirkliche vom Wahrscheinlichen abgeglitten. Nachdem Monate hindurch das Schicksal auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Polen und in Westgalizien geschwankt hatte, erstarrten die Feuerflüsse des Krieges an dieser ungeheuren Front vor den Schützengraben und der Schaulplatz der eisenlichen Kämpfe verlegte sich einerseits nach Nordpolen, andererseits nach den Karpathen. Wir schreiten in den neunten Monat des Krieges, aber wie wenig sich seine Gewalt abgeschwächt hat, beweist gerade das Ringen in den Karpathen, wo die Gestalt des Bodens alle Schrecklichkeiten der Schlacht zum Neukersten zuspitzt. Die bisherigen Berichte melden ein Zurückschlagen des Feindes, ein Scheitern seiner Angriffe an der Schlachtfrent in den Karpathen; zugleich aber auf den Höhen bei Hannawald und des Laborgatales eine Fortdauer der Kämpfe in großer Heftigkeit. Unmöglich ist es, aus diesen allgemeinen Angaben das Bild der Lage zu gestalten. Man verfolgt die Ereignisse mehr mit dem Gefühl als mit dem nachprüfenden Verstand und schöpft aus den heikleren Tönen des Berichtes die Hoffnung des Erfolges.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe um die russische Grenzstadt Tauroggen haben den deutschen Truppen eine Beute von 1000 Gefangenen gebracht. Im Gouvernement Suwalki fanden bei Krosnopol außerordentlich heftige Kämpfe statt, bei denen die Russen etwa 2000 Tote zu verzeichnen hatten. Ferner bezifferte sich die Zahl der dort gemachten Gefangenen bis Montag abend auf 3000. Die Hauptsache ist, daß auch hier wieder 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen den Russen abgenommen werden konnten. In 3 weiteren Stellen der russisch-deutschen Kampffront wurden Angriffsversuche abgeschlagen.

Die Karpathenkämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an; bis jetzt ist es den Russen nicht gelungen, ihre Absicht, neuerlich nach Ungarn vorzustößen, zu verwirklichen, trotzdem sie immer und immer wieder vordrängen.

Eine Meldung, die wir nur registrieren möchten, kommt aus Stockholm. Unser dortiges Parteiblatt hat von zuverlässiger Seite die Nachricht erhalten, daß sich in der russischen Armee ein aufsehenerregender Fall von Hochverrat ereignet hat. Der Chef der russischen Feldgendarmarie, ein Beamter hohen Ranges im Polizeiwesen, und eine Anzahl Mitschuldiger wurden verhaftet, weil sie wichtige, geheim zu haltende Akten den Deutschen mitgeteilt haben. Durch die Ausschüsse über die Dispositionen der russischen Armeeführung sollen die Hochverräter sogar möglicherweise zum Teil den letzten Sieg der Deutschen mit vorbereitet haben. In der offiziellen russischen Note wird ferner zugegeben, daß selbst im russischen Hauptquartier Spionage vorgekommen ist.

Die „Times“ erzählt aus Newyork, daß man dort, namentlich in Finanzkreisen, einen baldigen Frie-

den für wahrscheinlich hält. Der bekannte amerikanische Bankier Schiff hat sich kürzlich dahin geäußert, daß aus wirtschaftlichen Gründen keine der kriegführenden Mächte imstande sei, den Krieg länger als bis zum Herbst fortzuführen. Andererseits melden Telegramme aus Europa, daß die nichtamtlichen Friedensbemühungen, die Präsident Wilson durch seinen Freund Colonel Hous, einem reichen Geschäftsmann aus Texas, angestellt habe, gescheitert seien. Hous soll die Hauptstädte der kriegführenden Mächte besucht und als Ergebnis seiner in Berlin gemachten Erfahrungen gemeldet haben, daß seine Sendung aussichtslos sei.

Französische Offiziere versuchen es, die in Frankreich internierten deutschen Zivilgefangenen zum Eintritt in die Fremdenlegion zu bewegen. Es wird, wie die hürgerliche Presse meldet, behauptet, daß die erbärmliche Verpflegung, die jämmerliche Unterbringung und die rohe Behandlung gerade den Zweck verfolgen, den jungen Leuten den Aufenthalt in den Lagern so unerträglich zu machen, daß sie den Eintritt in die Fremdenlegion noch als das geringere Uebel wählen. Es liegt jetzt an zuständiger Stelle eine Reihe eidlicher Aussagen über diese Anwerbungen zur Fremdenlegion vor, aus denen leider hervorgeht, daß die Bemühungen der französischen Behörden ganz erfolglos sind. Unter den eidlichen Aussagen hierüber seien folgende mitgeteilt: Ein deutscher Professor sagte aus: Sowohl in Fort Nikolas wie auf dem Ponton wurden täglich in erster Linie die Elässer und Polen, aber auch andere hervorgerufen und ihnen nahegelegt, in die Fremdenlegion einzutreten, sie sollten, so sagte man, sicher nicht gegen ihre Landsleute verwendet werden. Man suchte ihnen den Eintritt auch so zu erleichtern, daß man ihnen versprach, sie dürften nach Beendigung des Krieges gleich wieder zurückkehren und brauchten sich nicht auf fünf Jahre zu verpflichten. Wir ist bekannt, daß einige übertraten. In einer weiteren Aussage heißt es: Im Lager zu Camp d'Orville wurden durch den Lagerkommandanten Oberstleutnant Lavache, im Zivilberuf Schirmfabrikant in oder bei Angers, in allen Zelten alle Männer gefragt, ob sie sich nicht zum Eintritt in die Fremdenlegion melden wollten. Drei jüngere Männer in den zwanziger Jahren gingen dann auch eines Tages mit weißen Zippelmützen auf dem Kopfe — ein Zeichen der Anwerbung — in den Zelten umher und erzählten, sie gingen zur Fremdenlegion. Und schließlich wird aus den Konzentrationslagern in Rodez bei Toulouse in einer eidlichen Aussage berichtet, daß von den männlichen Gefangenen etwa 50 zum Eintritt in die Fremdenlegion überredet wurden. — Beim Friedensschluß dürfte vielleicht zu erwägen sein, ob nicht die sofortige Freilassung aller Deutschen, Österreicher und Ungarn zu fordern ist, die während des Krieges in die Fremdenlegion eingetreten sind.

Das Reutersche Bureau will von diplomatischer Seite vernommen haben, daß die deutsche Regierung kürzlich einen starken Druck auf Rumänien ausgeübt habe, um ein deutsches Armeekorps durch Rumänien nach der Türkei ziehen zu lassen. Die rumänische Regierung habe aber den Durchzug verweigert. — Das offizielle deutsche Demont wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Die willkürliche Besetzung der griechischen Insel Tenedos durch England hat Griechenland zu einem neuen Einspruch veranlaßt. Wie der Mailänder „Sera“ meldet, soll die Entsendung griechischer Detachements nach Tenedos bevorstehen.

In Japan haben Parlamentswahlen stattgefunden; dieselben endigten, der „Agence Havas“ zufolge, mit dem vollen Siege der Regierung und der Niederlage der bis dahin sehr mächtigen Partei Seiyukai. Diese Partei verlor 73 Sitze, von denen 55 Sitze von der neuen Partei Doshikai, die vom Fürsten Katjura gegründet wurde und augenblicklich vom Minister der Aeußeren, Cato, geleitet wird, gewonnen wurden. Die Regierung erreichte eine Mehrheit von 40 Stimmen. Die Regierung hat freundschaftliche Beziehungen mit China, die Wahrung der territorialen Integrität Chinas und die strikte Beobachtung der mit anderen Mächten geschlossenen Verträge beantwortet.

Hiernach könnte man also auf eine friedliche Beilegung der Differenzen zwischen China und Japan rechnen; dem steht aber eine Meldung aus Peking entgegen, nach welcher 100 000 Mann auserwählter chinesischer Truppen um die Hauptstadt zusammengezogen sind; Artillerie Panzere die Eisenbahnen, um den Weg nach Peking zu verlegen. Selbst wenn man annehmen sollte, daß es sich hier nur um vorbeugende Maßnahmen handelt, so scheint uns doch die Situation eine sehr ernste zu sein.

Gegen Rußland.

Ueber die Karpathenkämpfe meldet der österreichische Tagesbericht vom Dienstag: In der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raume ju-

russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor. Bis in die Nachtstunden dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen. Zwischen Kuplower Sattel und Wassofer Pass wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von den vor dem Angriff zurückgebliebenen russischen Kräften wurden bei dem Angriff südlich Omernil Truppen einer Division konzentriert. In Südossetien, am Donajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Der Seekrieg.

Eine Wendung im Unterseebootkrieg?

Der „Frank. Nachr.“ wird aus dem Haag telegraphiert: Die englischen Blätter stimmen sämtlich darin überein, daß seit dem Ende der vorigen Woche eine Wendung im Unterseebootkrieg eingetreten ist. Es müßten größere, schnellere und besser ausgerüstete deutsche Tauchboote in den Dienst gestellt worden sein.

Die „Morning Post“ schreibt: Gleichzeitig mit dem Bemerkenswerthen einer lebhafteren Tätigkeit der deutschen Unterseeboote sind die Aktionsmittel erheblich größer geworden. Das geht daraus hervor, daß bei der Vernichtung der Dampfer „Bosques“ und „Kalaba“ Schrapnellgeschütze in Tätigkeit getreten sind. Für die englische Schifffahrt bedeutet das eine erhebliche Verletzung der Gefährdung. Bislang müßten die Unterseeboote Edelfisch, die ziemlich weit vorbeiführen, noch entkommen lassen; jetzt können sie auch auf größere Entfernung, sogar bis 3000 Meter, mit Aussicht auf Erfolg auf Handelsdampfer das Feuer eröffnen. Insbesondere beträgt die Schnelligkeit der neuen deutschen Tauchboote über dem Wasserpiegel zwanzig Knoten, und damit können sie selbst mit den größeren U-Booten in den Kampf einzutreten, da der Schnelligkeitsunterschied nicht mehr viel ins Gewicht fällt oder wenigstens durch die Möglichkeit des Gezielten auszugleichend wird. Leider wird nun auch die Aussicht geringer, die Unterseeboote durch die Dampfer zu rammen. Die Gefährdung dabei ist jetzt größer, da die Schiffe damit rechnen müssen, bei der Annäherung von dem Geschützen der Unterseeboote getroffen zu werden und ein Ziel zu erhalten. Wir sehen wenig Verteidigungsmöglichkeiten, sagt das Blatt; das einzige Mittel ist eine mögliche Verstärkung des Erkundigungsnetzes durch die englischen Torpedoboote.

Die „Times“ weisen auf den Umstand hin, daß seit kurzem U-Boote mit höherer Zahlbenennung in Verwendung sind. So verlor die „M 32“ die „Delmira“, und „M 36“ brachte zwei holländische Dampfer auf. Der neue Typ scheint erheblich verbessert zu sein und mit der bereits 1911 durch ein Marinefachblatt beschriebenen Form übereinzustimmen, wonach die neuen deutschen Unterseeboote etwa 100 bis 120 Meter lang und sieben Meter breit sind, bei Ueberwasserfahrt 700 Tonnen Wasser verdrängen, bei Tauchfahrt eine Verdrängung von 900 Tonnen haben. Die Schnelligkeit über Wasser soll 20 Knoten, unter der Oberfläche 10 Knoten betragen. Das Blatt hält es für sehr wohl möglich, daß jetzt dem letzten Sommerwühl solche neuen Boote gebaut seien.

„Daily Chronicle“ glaubt dagegen die Schnelligkeit nur auf 15 bzw. 9 Knoten einschätzen zu können. Immerhin meint das Blatt, die neuen deutschen Unterseeboote scheinen außer der Torpedobehälter mit einem neuen Gehäuse (Wiergeschupplender) bestückt zu sein.

Nach einer Reuters-Nachricht vom Sonntag nachts liegen bei Woods drabische Dampfer vor, wozu im Kanal an der spanischen Küste und im Meer basen von Bizazza fünf englische Dampfer von Unterseebooten verhaftet wurden. Weitere Nachrichten waren darüber noch nicht erhältlich.

Dem „Standard“ zufolge beginnen die Frachterhäufung, die Verringerung der Exporten und die Steigerung der Kohlenpreise eine ständige Verzerrung der gesamten Erzeugungsverhältnisse der englischen Eisenindustrie und damit auch des Schiffbaus und der Kriegsmateriale herbeizuführen. Seit Anfang 1915 liegt Cleveland-Kohle Nr. 3 von 15 Schilling 3 Pence auf 65 Schilling 7 Pence, Schmelzeisen von 72 Schilling 6 Pence auf 97 Schilling 6 Pence, gewöhnliches Stahlblech von 145 auf 175 Schilling, sämtliches Stahmschmelzeisen von 135 auf 200 Schilling und Schiffsplatten von 140 auf 180 Schilling für die Tonne.

Verluste der englischen Handelsmarine.

Nach einer Liste der britischen Admiralität sind vom 1. Januar bis 17. Februar 8 große englische Dampfer vermisst worden. Von der Blockadeerrichtung bis zum 17. März wurden 22 große Handelsdampfer durch deutsche Unterseeboote verlore. In dieser Liste sind Schiffe unter 300 Tonnen nicht angeführt. In der Woche vom 17.-24. März wurden 3 britische Schiffe von zusammen 11 650 Tonnen Gehalt von Unterseebooten vermisst. Ein viertes Schiff wurde torpediert, erreichte jedoch den Hafen.

Beim Untergang des Dampfers „Kalaba“

Wie bereits gemeldet, über 100 Personen ungerettet. Reuters meldet noch folgende Einzelheiten: Am Sonntag mittags wurde plötzlich ein U-Boot dicht vor dem Dampfer „Kalaba“ auf und besaß dem Dampfer, beizudrehen. Ehe der Dampfer jedoch sinken konnte, wurde ein Torpedo in den Maschinenraum geschleudert, wodurch die Boote zu Wasser gelassen. Drei der selben fielen voll Wasser und die Insassen fielen ins Wasser. Die „Ellen Mary“ rettete 137 Personen. Der Kapitän der „Kalaba“ wurde tot aus dem Wasser gezogen. Der erste Offizier wurde gerettet, nachdem er 24 Stunden im Wasser gewartet war. Ein Armeemajor und ein Sergeant ertranken. Der mehrtürmige Postdampfer „Kalaba“ war das beste Schiff der Eber-Linie und hatte 1800 Tons Wasserverdrängung. Das Schiff wurde zwei Stunden lang durch das Geschütz des Unterseebootes beschossen.

Deutsche und österreichische Post beschlagnahmt.

Der von Genoa nach Südamerika abgegangene italienische Dampfer „Regina Elena“ wurde in der Nacht zum 25. März auf der Höhe von Villa Franca von einem französischen Hilfskreuzer angehalten und untersucht. In Gemäßheit des Dekrets vom 13. März wurden etwa 100 deutsche und österreichische, nach Spanien und Südamerika bestimmte Poststücke beschlagnahmt.

Die Ladung der „Wilhelmina“.

Aus Washington wird berichtet: Der Senat des Reichs der Ladung der „Wilhelmina“ protestiert beim Staatsdepartement gegen die Verzögerung beim Verkauf der Lebensmittel, die der Dampfer an Bord hatte. Er hat sich in der gleichen Angelegenheit an den britischen Botschafter gewandt.

Die Kämpfe im Orient.

Große Vorbereitungen zum Angriff auf die Dardanellen. Stationierungen aus Haïra und Tenehos berichten von wiederholten Vorbereitungen eines erneuten kombinierten Land- und Seeganges auf die Dardanellen. Im

Allerlei Statistisches von den deutschen Kriegsanleihen

rund 13,5 Milliarden Mark

Die Gesamtsumme in Markstücken (14mm dick, 25mm Durchmesser) ergibt:

a) rollenförmig aufgereiht
ein Band von rund 18000 km = 10200
Sperrrollen (Hamburg-Schanghai).



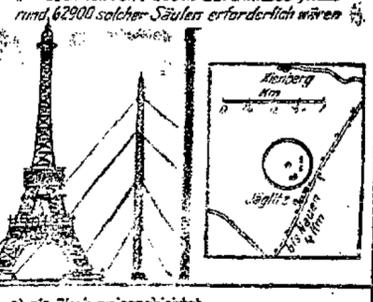
eine Brücke zwischen Dover u. Calais, in 572 Rollen von je 33 km Länge, ins. gesamt 14,3 m breit

b) flach aneinander gefügt
ein Band von 337000 km Länge, das der
Äquator (40070 km) um das 8-fache über-
trifft und

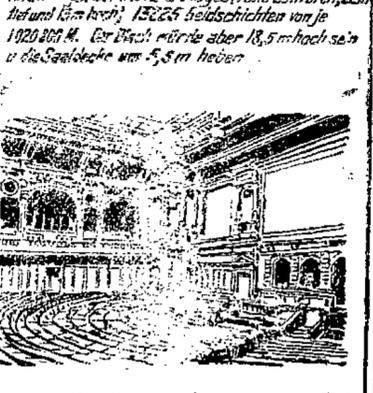


nahezu den Mond (385000 km) erreicht.

c) in Geldrollen säulenförmig aufgebaut
bei einer Höhe von 300 m (Eiffelturm, Kaiser-
Funkturm) zu je 214 500 Mark einen Ringwall
um Mauern von rund 200 m Durchmesser, wozu
rund 6200 solcher Säulen erforderlich wären



e) als Tisch aufgeschichtet
im Stübchen des Gasthauses (rund 20 m breit, 20 m
hoch und 1 m hoch) 1326 Geldschichten von je
1020 000 M. Der Tisch würde über 18,5 m hoch sein
u. die Saaldecke um 5,5 m höher



d) pyramidenförmig geordnet
eine Pyramide von 480 m Höhe (Montblanc)
rund 3440000 Mark u. einem Grundflächen-
quadrat von 2,7 m Seitenlänge u. 11620 M. Wert



eine Pyramide von 160 m Höhe (Kölner
Dom) - 119400 Mark u. einer Grundfläche
von rund 15 m Seitenlänge u. 334000 M
Wert



Das Gesamtgewicht (1 Mark = 5gr) würde 67500 Tonnen betragen und demjenigen dreier Schlachtschiffe entsprechen. Zur Fortschaffung der Masse wären rund 67 Eisenbahnzüge mit je 50 Zehntausend-Tonnen Wagen erforderlich.



Hafen von Alexandria seien als Folge der Neutralitätserklärung Griechenlands 22 Transportschiffe bereit für 60 000 indische, australische und neue-
ländische Truppen, die für eine sieben-tägige Seefahrt und zehntägigen Landmarsch Proviant hätten; für die nächste
Woche würden 60 000 Mann algerische Truppen er-
wartet, die als Reserve dienen und für die drei Gelblager
bei Alexandria vorbereitet seien; in Tenehos würden
ebenfalls große Lager hergerichtet, 150 Zelle seien gelandet.
Am den Nachmittag herum, heißt es in einer Meldung, er-
stimmten Kriegsschiffe der Verbündeten das Feuer auf die
Höhen von Kritia und die „Queen Elizabeth“ gab eine
Anzahl Schüsse schwerer Kalibers vom Golf von Saros
aus auf die Befestigungen von Kild-Bahr ab, wo eine
Kaufmann aufstieg. Bei Sonnenuntergang lehrten alle
Schiffe aus der Meerenge zurück. Was deutet auf einen
neuen großen Angriff der Verbündeten hin.

Die „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß der definitive
Angriff gegen die Dardanellenforts in Erwartung weiterer
Kriegsschiffe verlagert wurde. Im ganzen werden 8 neue
Linienfahrzeuge, nämlich 3 englische, 4 französische und 1 russi-
sches erwartet. Die Franzosen erklären, daß die Dardanellen
auf jeden Fall verteidigt werden müßten; dies sei nicht nur
eine Ehrenfrage, sondern auch sonst von großer Wichtigkeit
für die Verbündeten.

Aus dürftigen zuverlässiger Quelle erzählt der Kor-
respondent der „Frankf. Zig.“, daß das französische Linien-
schiff „Gaulois“, das am 18. d. M. bei der Beschießung
der Dardanellenforts schwere Beschädigungen erlitt, trotz
aller Verjuche, es flott zu machen, am Freitag morgen
gesunken ist. — Dem „Secolo“ zufolge trafen in
Neapel die französischen Drednoughts „Bretagne“
und „Provence“ ein, die den „Gaulois“ und „Bouvet“
bei den Dardanellen ersetzen sollen. Die beiden neuen fran-
zösischen Linienfahrzeuge sind je 23 550 Tonnen groß, haben eine
Besatzung von je 1100 Mann und verfügen zusammen an
schwerer Artillerie über zwanzig 34- und vierundzwanzig
14-Zentimeter-Geschütze.

Die Beschießung von Smyrna.

Zwei einer Meldung aus Malta gingen vier eng-
lische Panzer nach der Karia-Bai (gegenüber
Chios) ab, um Smyrna zu beschützen.

Die Kämpfe in Indien.

Die Mailänder „Italia“ meldet aus Kalkutta zwei
neue Aktionen in Indien. In Surra wurden gegen
den Regimentschef Bomben geworfen, durch die
drei englische Beamte getötet wurden. In Karatschier-
Shoh die mohammedanische Garnison angeblich wegen
Dienstverletzung zwei Offiziere. Das Blatt „La
Sera“ bestätigt, daß die mohammedanischen Offiziere aus der
aktiven indischen Armee entfernt werden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die französische Verlustliste Nr. 187

erhält folgende Transportliste:
Infanterie: 3. Garde-Infanterie-Division.
— Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment; 1. und 2. Garde-
Reserve-Regiment; 1. und 2. Garde-Infanterie-Regiment; Grenadier-
Regiment Leprieux, Gisors, Annona und Nr. 5; Garde-
Schützen-Regiment; Garde-Jäger-Bataillon — Grenadier-, bzw.
— Infanterie, 2. Garde-Regiment Nr. 11, 18, 22, 24, 26, 28,
30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60,
62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90,
92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118,
120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142,
144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168,
170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194,
196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220,
222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244,
246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268,
270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292,
294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316,
318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340,
342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364,
366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388,
390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412,
414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436,
438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460,
462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484,
486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508,
510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532,
534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556,
558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580,
582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604,
606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628,
630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652,
654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676,
678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700,
702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724,
726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748,
750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772,
774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796,
798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820,
822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844,
846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868,
870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892,
894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916,
918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940,
942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964,
966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988,
990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Regiment Nr. 7 der Landsturm-Brigade Hoffmann. — Ersatz-
Infanterie-Regiment Königsberg III und Leimbach-Serenner. —
Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 3. — Landwehr-Infanterie-Regi-
menter Nr. 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31, 33, 35, 37,
39, 41, 43, 45, 47, 49, 51, 53, 55, 57, 59, 61, 63, 65, 67, 69,
71, 73, 75, 77, 79, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 93, 95, 97, 99, 101, 103,
105, 107, 109, 111, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 125, 127, 129,
131, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 145, 147, 149, 151, 153, 155,
157, 159, 161, 163, 165, 167, 169, 171, 173, 175, 177, 179, 181,
183, 185, 187, 189, 191, 193, 195, 197, 199, 201, 203, 205, 207,
209, 211, 213, 215, 217, 219, 221, 223, 225, 227, 229, 231, 233,
235, 237, 239, 241, 243, 245, 247, 249, 251, 253, 255, 257, 259,
261, 263, 265, 267, 269, 271, 273, 275, 277, 279, 281, 283, 285,
287, 289, 291, 293, 295, 297, 299, 301, 303, 305, 307, 309, 311,
313, 315, 317, 319, 321, 323, 325, 327, 329, 331, 333, 335, 337,
339, 341, 343, 345, 347, 349, 351, 353, 355, 357, 359, 361, 363,
365, 367, 369, 371, 373, 375, 377, 379, 381, 383, 385, 387, 389,
391, 393, 395, 397, 399, 401, 403, 405, 407, 409, 411, 413, 415,
417, 419, 421, 423, 425, 427, 429, 431, 433, 435, 437, 439, 441,
443, 445, 447, 449, 451, 453, 455, 457, 459, 461, 463, 465, 467,
469, 471, 473, 475, 477, 479, 481, 483, 485, 487, 489, 491, 493,
495, 497, 499, 501, 503, 505, 507, 509, 511, 513, 515, 517, 519,
521, 523, 525, 527, 529, 531, 533, 535, 537, 539, 541, 543, 545,
547, 549, 551, 553, 555, 557, 559, 561, 563, 565, 567, 569, 571,
573, 575, 577, 579, 581, 583, 585, 587, 589, 591, 593, 595, 597,
599, 601, 603, 605, 607, 609, 611, 613, 615, 617, 619, 621, 623,
625, 627, 629, 631, 633, 635, 637, 639, 641, 643, 645, 647, 649,
651, 653, 655, 657, 659, 661, 663, 665, 667, 669, 671, 673, 675,
677, 679, 681, 683, 685, 687, 689, 691, 693, 695, 697, 699, 701,
703, 705, 707, 709, 711, 713, 715, 717, 719, 721, 723, 725, 727,
729, 731, 733, 735, 737, 739, 741, 743, 745, 747, 749, 751, 753,
755, 757, 759, 761, 763, 765, 767, 769, 771, 773, 775, 777, 779,
781, 783, 785, 787, 789, 791, 793, 795, 797, 799, 801, 803, 805,
807, 809, 811, 813, 815, 817, 819, 821, 823, 825, 827, 829, 831,
833, 835, 837, 839, 841, 843, 845, 847, 849, 851, 853, 855, 857,
859, 861, 863, 865, 867, 869, 871, 873, 875, 877, 879, 881, 883,
885, 887, 889, 891, 893, 895, 897, 899, 901, 903, 905, 907, 909,
911, 913, 915, 917, 919, 921, 923, 925, 927, 929, 931, 933, 935,
937, 939, 941, 943, 945, 947, 949, 951, 953, 955, 957, 959, 961,
963, 965, 967, 969, 971, 973, 975, 977, 979, 981, 983, 985, 987,
989, 991, 993, 995, 997, 999, 1001, 1003, 1005, 1007, 1009, 1011,
1013, 1015, 1017, 1019, 1021, 1023, 1025, 1027, 1029, 1031, 1033,
1035, 1037, 1039, 1041, 1043, 1045, 1047, 1049, 1051, 1053, 1055,
1057, 1059, 1061, 1063, 1065, 1067, 1069, 1071, 1073, 1075, 1077,
1079, 1081, 1083, 1085, 1087, 1089, 1091, 1093, 1095, 1097, 1099,
1101, 1103, 1105, 1107, 1109, 1111, 1113, 1115, 1117, 1119, 1121,
1123, 1125, 1127, 1129, 1131, 1133, 1135, 1137, 1139, 1141, 1143,
1145, 1147, 1149, 1151, 1153, 1155, 1157, 1159, 1161, 1163, 1165,
1167, 1169, 1171, 1173, 1175, 1177, 1179, 1181, 1183, 1185, 1187,
1189, 1191, 1193, 1195, 1197, 1199, 1201, 1203, 1205, 1207, 1209,
1211, 1213, 1215, 1217, 1219, 1221, 1223, 1225, 1227, 1229, 1231,
1233, 1235, 1237, 1239, 1241, 1243, 1245, 1247, 1249, 1251, 1253,
1255, 1257, 1259, 1261, 1263, 1265, 1267, 1269, 1271, 1273, 1275,
1277, 1279, 1281, 1283, 1285, 1287, 1289, 1291, 1293, 1295, 1297,
1299, 1301, 1303, 1305, 1307, 1309, 1311, 1313, 1315, 1317, 1319,
1321, 1323, 1325, 1327, 1329, 1331, 1333, 1335, 1337, 1339, 1341,
1343, 1345, 1347, 1349, 1351, 1353, 1355, 1357, 1359, 1361, 1363,
1365, 1367, 1369, 1371, 1373, 1375, 1377, 1379, 1381, 1383, 1385,
1387, 1389, 1391, 1393, 1395, 1397, 1399, 1401, 1403, 1405, 1407,
1409, 1411, 1413, 1415, 1417, 1419, 1421, 1423, 1425, 1427, 1429,
1431, 1433, 1435, 1437, 1439, 1441, 1443, 1445, 1447, 1449, 1451,
1453, 1455, 1457, 1459, 1461, 1463, 1465, 1467, 1469, 1471, 1473,
1475, 1477, 1479, 1481, 1483, 1485, 1487, 1489, 1491, 1493, 1495,
1497, 1499, 1501, 1503, 1505, 1507, 1509, 1511, 1513, 1515, 1517,
1519, 1521, 1523, 1525, 1527, 1529, 1531, 1533, 1535, 1537, 1539,
1541, 1543, 1545, 1547, 1549, 1551, 1553, 1555, 1557, 1559, 1561,
1563, 1565, 1567, 1569, 1571, 1573, 1575, 1577, 1579, 1581, 1583,
1585, 1587, 1589, 1591, 1593, 1595, 1597, 1599, 1601, 1603, 1605,
1607, 1609, 1611, 1613, 1615, 1617, 1619, 1621, 1623, 1625, 1627,
1629, 1631, 1633, 1635, 1637, 1639, 1641, 1643, 1645, 1647, 1649,
1651, 1653, 1655, 1657, 1659, 1661, 1663, 1665, 1667, 1669, 1671,
1673, 1675, 1677, 1679, 1681, 1683, 1685, 1687, 1689, 1691, 1693,
1695, 1697, 1699, 1701, 1703, 1705, 1707, 1709, 1711, 1713, 1715,
1717, 1719, 1721, 1723, 1725, 1727, 1729, 1731, 1733, 1735, 1737,
1739, 174

...Friedrich ...

Von dem Grundgesetz ausgehend, die Invaliden nach Maß...

Während der Osterferien ...

Zur Rückkehr nach Dirschau ...

Die Gewerkschaften als die Vertretung der wirtschaftlichen...

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Beschränkte Osterruhe in der Heeresindustrie.

Im der Diskussion über die Gültigkeitsdauer einer Ausfuhrbewilligung...

Aus Nah und Fern.

Die japanischen Truppenlandungen.

Ausfuhrbewilligung.

Schweres Brandunglück in St. Gallen.

Die Gewerkschaftsbücherei und Leihhalle wird vom 1. April...

Ostereisenzüge auf der Strecke Hamburg - Lübeck - Travemünde.

Verantwortlich für die Rubrik 'Lübeck und Nachbargebiete'...

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Die Gewerkschaftsbücherei und Leihhalle wird vom 1. April...

Zum Seegericht an der brasilianischen Küste im August d. J.

Die größte Freude.

Ueber die Vorkämpfer für die Kriegsverletzten sprach gestern in...

Am 22. August verließ 'Cap Trafalgar' den Hafen von Montevideo.

Advertisement for Galem Aleikum oder Galem Gold Zigarette! with an illustration of a man sitting on a bench.

Es müssen Maßnahmen gefordert werden, die eine Garantie...

Die Gewerkschaften müssen an den Beratungen und bei...

Preis: No 3 4 5 6 8 10 3/4 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

hört Sparfamkeit mit dem Brot ist Kriegepflicht. (1909)

Veränderung der Besuchszeit im Allgemeinen Krankenhaus.

Die Besuchszeit wird von Donnerstag, den 1., auf Freitag, den 2. April und von Dienstag, den 6., auf Montag, den 5. April, und zwar auf die Zeit von 2 bis 3 Uhr nachmittags verlegt. (1915)



Am Sonntag, 28. März, erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn Bruder u. Schwager, der Unteroffizier

Friedrich Frank
Inhaber d. Eisenkreuzes im Inf.-Reg. 146 im Alter von 29 Jahren im Lazarett zu Kolberg in Folge seiner schweren Verwundung sanft entschlafen ist.
In tiefer Trauer (1915)
Wilhelm Frank und Frau geb. Kucklinski.
Wilhelm Frank und Frau geb. Westphal.
Gustav Köhler und Frau geb. Frank.
Karl Bandhold und Frau geb. Kucklinski.
Moistung, 28. März 1915. Beerdigung find. Dienstag nachm. 2 1/2 U. in Kolbergstatt. Ruhe sanft!



Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Am 29. März starb im Feldlazarett zu Friedrichshagen in Ostpreußen unser treues Mitglied
Emil Fick
an den Folgen seiner Verwundung. (1915)
Ghre seinem Andenken!
Der Vorstand.

Montag abend 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine Frau und unserer Kinder treuorgende Mutter

Minna Stammer
geb. Kuhlmann
im 32. Lebensjahre.
Dies zeigen neiderrührt an **Wilhelm Stammer u. Kinder** und alle, die ihr nahe standen.
Gr. Barin, 29. März 1915.
Die Beerdigung findet am 1. April nachmittags 3 1/2 Uhr beim Sterbehause aus statt. 1915

Danksagung.
Für die innige Teilnahme und vielen Kranzsenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten, Herrn Senior Becker für die trefflichen Worte am Sarge meinen herzlichsten Dank. Im Namen der Hinterbliebenen
Adolf Dose
nebst Sohn. (1915)

Danksagung.
Allen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kranzen schmückten, besonders dem Sozialdem. Verein, den Bräueren und Mühlen-Arbeitern sowie seinen Mitarbeiterinnen und -arbeitern sage ich hiermit unsern innigsten Dank.
Frau Stührenberg Wwe.
nebst Kindern. (1915)

Danksagung.
Für die mir zu teil gewordene Unterstützung von den Arbeitern der Firma Gores und Co. sage hiermit meinen aufrichtigsten Dank. (1915)
Frau Stührenberg Wwe.
Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation meines Sohnes Willi danken herzlich
A. Trost und Frau. (1914)

Für erwiehene Glückwünsche u. Konfirmation unseres Sohnes Karl danken herzlich (1914) **H. Schmoock u. Frau n. Sohn.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit anlässlich der Konfirmation und Sohnes Walter danken herzlich (1917) **J. Bade u. Frau n. Sohn.**

Für die vielen Gratulationen u. Konfirmation unseres Sohnes Hermann danken herzlich (1917) **N. Olsson u. Frau nebst Sohn.**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Karl danken herzlich (1913) **Karl Dürken und Frau.**

Für die Gratul. u. Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter danken herzlich (1914) **F. Kolbow und Frau.**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation danken herzlich (1914) **Aug. Lemm u. Frau n. Sohn.**

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Martha danken herzlich (1919) **Jonann Koch u. Frau n. Tochter.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit anlässlich der Konfirmation un. Sohnes Otto danken herzlich (1913) **F. Thomsen und Frau.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit anlässlich der Konfirmation un. Tochter Henny danken herzlich (1914) **Julius Scholz u. Tochter.**

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation un. Sohnes Arthur danken herzlich (1913) **F. Frick u. Frau n. Sohn.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation unserer Tochter Hanna danken herzlich (1914) **O. Malchow u. Frau n. Tochter.**

Karl Hardt und Frau (1913) nebst Sohn Hugo.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Erna danken herzlich (1912) **J. Wolzin u. Frau u. Tochter.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit u. Konfirmation unserer Tochter Elfride danken herzlich **Familie A. Möller** nebst Tochter. (1921)

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation un. eres Sohnes Paul danken herzlich (1920) **E. Sahmkow und Frau** nebst Sohn.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Elsa danken herzlich (1919) **H. Wulff und Frau nebst Tochter.**

Für die zahlreichen Glückwünsche zur Konfirmation unserer Tochter Herta danken hierdurch herzlich **F. Ascheberg u. Frau** (1918) nebst Tochter.

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation unserer Tochter Luise danken herzlich (1914) **F. Gillert und Frau.**

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zur Konfirmation danken herzlich (1912) **Heinrich Meyer, A. St. im Felde, und Frau nebst Tochter Emmy.**

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zur Konfirmation danken herzlich (1917) **H. Grätzke und Frau** nebst Tochter Grete.

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation un. eres Sohnes danken herzlich (1919) **Fr. Oitz u. Frau nebst Sohn.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation un. Tochter Aniltha danken herzlich (1914) **L. Mehrtens u. Frau n. Tochter.**

Für die vielen Gratulationen zur Konfirmation danken herzlich (1913) **G. Theodor und Frau** nebst Sohn.

Für die vielen Glückwünsche zur Konfirmation un. erer Tochter Mathilde danken herzlich (1913) **F. Ehrsam und Frau.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1918) **G. Hilmer u. Frau n. Tochter Marie.**

Für die Glückwünsche zur Konfirmation danken herzlich (1918) **W. Teege und Frau** nebst Sohn Willi.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. eres Sohnes Albinus danken herzlich (1917) **Carl Völler, A. St. im Felde, (1916) und Frau nebst Sohn.**

Für die Glückwünsche zur Konfirmation danken herzlich (1917) **C. Blohm und Frau** nebst Sohn.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1916) **W. Lienshoff und Frau** nebst Tochter Emmi.

Für die vielen Gratulationen u. Geschenke zur Konfirmation un. Tochter Emma danken herzlich (1916) **G. Mirow u. Frau nebst Tochter.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit anlässlich der Konfirmation un. eres Sohnes Karl danken herzlich (1918) **Friedr. Stelly und Frau.**

Für erwiehene Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1919) **A. Tobis und Frau** nebst Tochter Mariechen.

Für die vielen Glückwünsche zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1918) **F. Jade und Frau** nebst Sohn Arthur.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1917) **F. Besch u. Frau nebst Tochter.**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1917) **J. School und Frau.**

Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche zur Konfirmation un. erer Sohnes Willi danken herzlich (1915) **W. Börnck und Frau.**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1917) **G. Siegmann und Frau** nebst Sohn Karl.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1919) **H. Fick und Frau nebst Tochter.**

Für erwiehene Aufmerksamkeit zur Konfirmation un. erer Tochter danken herzlich (1917) **E. Schmitt, Moritzstr. 90.**

Für die vielen Glückwünsche un. erer Tochter danken herzlich (1919) **E. Wagner und Frau** nebst Tochter.

Erhöhung der Druckpreise.

Mehr als in manchem andern Gewerbe ist der Geschäftsbetrieb der Buch-, Stein- und Lichtdruckereien von den Folgen des Krieges, dem Mangel an geschultem Seher- und Druckerpersonal und dem durch die Grenzsperrern hervorgerufenen Materialmangel betroffen.

Die Preise für Papier, Farbe, Maschinensöl, Metalle und Chemikalien haben schon jetzt eine sehr bedeutende Steigerung, teilweise bis zu 300%, erfahren. Durch diese Preissteigerungen, sowie durch die infolge des geringeren Betriebsumfangs erhöhten Generalunkosten sind die Herstellungskosten von Drucksachen für die Buch-, Stein- und Lichtdruckereien ganz erheblich gestiegen.

Im Interesse der Erhaltung der Betriebe sehen wir uns daher gezwungen, die Preise von Drucksachen jeglicher Art vom 1. April 1915 ab um den mäßigen Betrag von vorerst mindestens 10% zu erhöhen.

Die gesamten zur graphischen Branche hier in Lübeck gehörenden unterzeichneten Firmen geben sich der Hoffnung hin, daß sie auf eine verständnisvolle Würdigung dieser Maßnahme bei ihrer geehrten Kundschaft werden rechnen können.

Lübeck, den 26. März 1915.

Albrecht & Vorkamp
Gebrüder Borchers G. m. b. H.
Georg Busch
Charles Coleman
Wilh. Harringer & Co.
Julius Heise
Gebrüder Hohenschild
Hermbergische Lithographische Anstalt
und Steindruckerei
Lübecker Verlagsanstalt
Otto Waelde, Komm.-Gef.
Meumann & Erdmann
Friedr. Meyer & Co.
Jobs. Neuner
Nordische Kunstanstalt
Ernst Schmidt & Co.
Heinrich Oldenburg
L. Peters Nachfgr.
Eugen Radtke
H. G. Rahtgens

Karl Sahlmann
L. Schmidt
Max Schmidt
Lübecker Lichtdruckanstalt
Schmidt & Gebrüder Böttger
F. Schulz
Carl Schwartz
Werner & Hörnig
Otto Wessel
C. Willers
v. Zawadzky & Co.
August Zietz
jämlich in Lübeck.
Lehmann & Bernhardt, Schönberg
L. M.
W. Schröder, Schönberg L. M.
G. Caspers, Schwartau
H. W. Hansen, Schlutup
Karl L. Nagel, Schlutup
Gustav Bischoff, Travemünde.

1561

Geucht von ruhigen Leuten zum 1. Juli eine 2-Zim.-Wohn. in der Nähe d. Untertrav. Annastr. G 72 an die Exp. (1914)

Futterkartofeln
villia. (1919) Karpfenstr. 16 a

Marine-Kleid,
passend f. Schulkind, zu verkaufen (1910) Lückowstr. 14. Winterhaus.

Gartenband und Sisch
6 Mt., zu verkaufen. (1910) Beauloutraße 7 L.

Villig z. Verkauf, gut erhalten, **Schiebkarre**, 4 starke Räder für einen größeren Blodwagen. (1915) Kücknaustraße 8.

Damen- und Kindergarderobe wird angef. (1914) Moritzstr. 92 p

Wohne Megdenstr. 63
An- u. Verkauf von Schuhwaren und Kleidungsstücken. (1912)

Lederauschnitt
preiswert. (1915) **C. Grimm Nachf.** Schlumacherstr. 6.

Schulröszel noch zu alten Preisen.
Ferd. Heß
Meierstr. 7b, Dolbentor. (1912)

Schulschreibhefte
mit den neuen Linaturen sind zu beziehen durch
Buch- u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Wiederverkäufererhalten hohen Rabatt.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Spart Petroleum!

Maßstab der „Kriegshilfe.“
la. grüne Seife..... Pfund 33,-
Kernseife..... Pfund 69,-
Bleichsoda..... Paket 7,-
Terpentinseifenpulver... Pfund 18,-
3 Pfund 50,-
Dicke Kronenkerzen.... Stück 15,-
Streichhölzer..... Paket 38,-
Seifenhaus Hüxstraße 60.
Filiale Brookesstrasse 22. (1929)

Geschäfts-Uebernahme.

Allen werten Bekannten, Nachbarn und Gönnern die ernehme Mitteilung, daß ich das
Restaurant zum Stadttheater
Fischergrube 24
übernommen habe
Es wird mein Bestreben sein, nur gute Speisen und Getränke zu niedrigen Preisen zu verabfolgen, und bitte ich mein Unternehmen gütigst zu berücksichtigen. (1913)
Sachachtungsevoll
Karl Giebel.

Stadttheater.
Mittwoch, d. 31. März 1915:
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Meyer-Förster.
Donnerstag, d. 1. April 1915:
Zum 100jährigen Geburtstag Otto von Bismarcks:
Prinz Friedrich von Homburg.
Schauspiel von H. von Kleist.
Das Haus ist festlich erichtet.
Am Charfreitag bleibt das Theater und die Kasse geschlossen.
Sonnabend, d. 3. April 1915:
Die verkaufte Braut.
Komische Oper v. Fr. Smetana

Kriegsbriefe.

Im nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Der Russeneinbruch in Memel.

Memel, den 25. März 1915.

Die „Eroberung“ Memels durch die Russen war für die militärische Lage ohne jede Bedeutung. Ein Blick auf die Landkarte hebt diese Tatsache über jeden Zweifel hinaus. Selbst wenn der ganze Zipfel des Herdruks und noch weiter südlich von den Russen besetzt würde, die strategische Lage Deutschlands würde dadurch keinerlei ungünstige Wendung erleiden und die Stoßkraft des russischen Heeres gar nichts gewinnen. Die Verteidigung dieses Gebietes hat für Deutschland lediglich menschliche, wirtschaftliche und politische Bedeutung: Schutz der Bevölkerung und ihrer Habe und Erhaltung des Prestiges! Durch die Vertreibung der Russen, nicht nur aus Memel selbst, sondern überhaupt aus dem deutschen Gebiet, ist nach dieser Richtung den Anforderungen Genüge geschehen. Als bitterer Rest bleiben die von den Russen angerichteten Verwüstungen und die sonst noch an der Bevölkerung verübten Schändlichkeiten zurück. Die Erörterungen dieser Frage läßt die weitere aufwerfen: welchen Zweck verbanden die Russen mit dem Einbruch nach Memel?

Dass die russische Heeresleitung den Reichswehrmännern nur Gelegenheit geben wollte, zu plündern und zu morden, so wie sonstige Schändlichkeiten zu verüben, ist kaum anzunehmen; sie hatte sicherlich ein politisches Ziel im Auge gehabt. Das Hinausplündern der Eroberung Memels als eines großen strategischen Erfolges bestätigt diese Annahme. Man braucht einen Scheinplan zur Irreführung der eigenen Bevölkerung und als Vorwand für die schweren Niederlagen in Polen. Wäre nach Memel der russische Heeresleitung die „Eroberung“ Memels wirklich ein großer Erfolg gewesen, dann müßte sie jetzt über eine schwere Niederlage berichten. Nur drei Tage dauerte die Herrschaft der Russen in Memel, und sie wäre wohl von noch kürzerer Dauer gewesen, hätte nicht das Unwetter dem Herankommen der deutschen Kräfte so große Schwierigkeiten bereitet. Mit Rücksicht auf die geschilderte Lage war die Grenze hier oben nur mit einer dünnen Postenkette besetzt; auch hielt man es nicht für erforderlich, starke Beobachtungsposten anzulegen. Als daher die Russen plötzlich mit erheblichen Kräften, die mit auf gegen 12.000 angegeben wurden, vorrückten, war es ihnen erklärlicherweise verhältnismäßig leicht, den sogenannten großen Erfolg zu erringen, der freilich nur von sehr kurzer Dauer gewesen ist. Was der Epische jetzt noch Bedeutung verleiht, ist das Verhalten der Russen bei diesem Siegeszug.

Zunächst sei bemerkt, daß die in stets vergrößerte und übertreibende Fama das von den Russen angerichtete Unheil zum Teil erheblich übertrieben hat. — Es war eine gemischte Gesellschaft, die man auf Memel losgelassen hatte. Ganz gutmütige Leute waren darunter und wilde, zigeunerartige Elemente. Auf zwei Straßen, die in einem Winkel auf Memel aufstiegen, wälzte sich die feindliche Macht heran. Lichterchein, emporzüngelnde Flammen, müllendes Gebälk, in Schutt zusammensinkende Häuser und Wirtschaftsstände bezeichneten den Weg, den die Eroberer nahmen. 16 Dörfer sind mehr oder weniger eingeäschert; außerdem gingen noch viele Gebäude von Gutshöfen in Flammen auf. In einigen Stellen ist das Vieh mit verbrannt. In den Ställen eines Gutshofes sollen auf diese Weise allein etwa 200 Stück Vieh elendiglich zugrunde gegangen sein. Unmittelbar vor Memel kam die sich heranwühlende Feuerwoge zum Stehen. Ein am südlichen Ausgang Memels gelegenes Gut zum Beispiel ist noch zum größten Teil niederverbrannt und dann sind des Feuers Spuren restlos zu Ende. In Memel selbst ist gar nichts durch Brand zerstört worden. Den Wasserturm der Eisenbahn hat man gesprengt, die übrigen Festbauten bedrängten sich auf das heim plündern von Leben und Privatbesitzungen übliche Maß von Verwüstung und Unbrauchbarmachung des Verbrannten. Aber die Zahl der ausgeraubten Geschäfte und Wohnungen ist nach dem was man in Ostpreußen in dieser Beziehung von Russen gewohnt ist, verhältnismäßig sehr gering. In der Hauptsache hatten es die Plünderer auf

Lebens- und Genussmittel, Zigarren und Zigaretten, sowie auf Uhren, Goldwaren, Schuhe abgesehen. Geschäfte, die andere Waren führten, haben die Russen verschont; in die meisten Privathäuser und Hotels ist kein Ruß gekommen. Wie ich von Einwohnern Memels hörte, schienen manche der Plünderer betrunken zu sein. Wahrscheinlich war ihnen bei ihren Entdeckungsfahrten Alkohol in die Hände gefallen, und als sie erst den im Leibe hatten, hob sich ihr Mut zu weiteren Raubzügen. Der russische Kommandant kannte wohl den verderblichen Einfluß des Alkohols auf seine Truppe, darum verbot er sofort den Alkoholverkauf. In der am Tage nach der „Eroberung“ Memels erlassenen Bekanntmachung heißt es: „... Die Verabfolgung von Schnaps, Bier und anderem Alkohol an Militärpersonen, die nicht einen Erlaubnisschein vom Kommandanten in deutscher Sprache haben, ist bei Todesstrafe verboten.“ — Uebrigens wird man nicht alles, was die Bewohner von ihrem Eigentum vermissen, auf das Schuldkonto der russischen Plünderer setzen dürfen. Schreibt doch das konservative „Memeler Dampfboot“: „... Am eingeschlagene Fensterscheiben sah man Männer, Frauen und Kinder herumstehen, die nicht immer frei von Raubzügen waren und sich mancherlei Dinge mit nach Hause nahmen.“ — Man braucht die Russen nicht zu Unrecht zu belächeln, es bleibt ohnehin genug des Schändlichen, das sie verbrochen haben.

Schon am 16. März kamen Flüchtlinge aus den vorgelegerten Ortschaften nach Memel; aber noch am nachmittag des 17. März hielt man die Stadt für ungefährdet. Kurz vor 7 Uhr jedoch waren die ersten Russen in den Straßen zu sehen. Noch am demselben Abend wurden einige Läden geplündert. Am Freitag, den 18., war eine tolle Schieberei in der Stadt und Raubhanden trieben ihr Unwesen weiter. Leider hat der Einbruch der Russen auch einer Anzahl von Zivilpersonen das Leben gekostet. Amtlich waren bis zum 26. März aus dem Kreise Memel 16 Personen als getötet gemeldet. Es wird vermutet, daß noch zwei weitere Personen in einem Gutshause verbrannt sind. Eine große Zahl von Bergewaltungen soll vorgekommen sein; bis zum 26. März waren jedoch amtlich erst drei Fälle durch zeugenamtliche Refundungen erklärt. Man darf aber annehmen, daß es einige Kerle böse getrieben haben müssen; wurde doch ein junges Mädchen fast am helllichten Tage auf offener Straße vergewaltigt. Ein Rektor, der den Unhold abwehren wollte, konnte sich nur durch schnelle Flucht davon retten, erschossen zu werden. Das geschändete Mädchen soll nachher Selbstmord verübt haben, weil es die Schande nicht überleben wollte. Auch andere Grausamkeiten und Schändlichkeiten wurden mir berichtet. Am Donnerstag übergab man zehn der getöteten Bürger der Erde; einem der Ermordeten war die rechte Hand abgehakt, einem anderen fehlten beide Augen. — Es ist zu befürchten, daß noch mehrere solcher Bestialitäten aus der Umgegend Memels berichtet werden müssen.

Am Sonntag nachmittag rückten deutsche Truppen auf Memel vor. Nun hatten die Russen etwa hundert Bürger aus den Häusern, trieben sie einige Zeit vor sich her und ließen sie dann wieder laufen. Die Zahl der wirklich nach Rußland verschleppten Zivilisten kann jedenfalls nicht groß sein. Bereits am Abend des 21. März waren die Russen aus Memel vertrieben; ihre Verfolgung reicht über die deutsche Grenze hinaus. Am Montag standen die Deutschen auf russischem Boden. Trotzdem heunruhigten am Mittwoch wieder Gerüchte über neue Gefahr die Einwohner; viele flüchteten. Der Ortskommandant erklärte, zurzeit bestünde keinerlei Gefahr. Sollten wirklich die Russen noch einmal mit einer gewaltigen Uebermacht heranzücken, dann würden die Einwohner rechtzeitig benachrichtigt werden. Die Ungläublichen ließen sich jedoch nicht halten; ein mittags abziehender Flüchtlingzug wurde geradezu gestürzt. Bei der Rückfahrt nach Königsberg sah ich allerdings auch schon wieder andere Flüchtlinge nach Memel zurückkehren. Und an dem niedergeraubten Kalkhofen zur schaufelten gefangene Russen große Gräber, in die mehrere hundert ihrer bei den Kämpfen gefallenen Kameraden versenkt wurden. Als ein Photograph auf der Bildfläche erschien, stellten sich Russen neben den Toten vergnügt in Positur.

Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Verheimlichung von Lebensmittelvorräten.

Die Notwendigkeit, den Verbrauch der in Deutschland vorhandenen Lebensmittelvorräte systematisch zu organisieren, um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, ist von den maßgebenden Instanzen endlich erkannt und die Durchführung angeordnet worden. Nun sollte man meinen, daß jeder zu seinem Teil dazu beitragen müßte, daß das Notwendige nicht verstreut wird. In den Kreisen mancher Besitzer solcher Vorräte, die sich gemeinhin als gute Patrioten aufspielen, scheint man darüber aber anders zu denken, denn in einer Zuschrift, die den „Münchener Neuesten Nachrichten“ von „sehr geschätzter Seite“ zugeht, wird wenigstens für Bayern behauptet, daß die vorhandenen Vorräte nur zum Teil angegeben worden seien. Es heißt darin: „Der Verfasser hat über die statistischen Erhebungen Umfrage gehalten bei Personen aus den verschiedensten Kreisen, bei Metzger, Viehhändlern, Landwirten, Gendarmen. Das Ergebnis der Umfrage geht durchweg dahin, daß in geradezu unglaublichem Maße Vorräte verschwiegen wurden. Ich möchte auf Grund dieser Umfrage die gewagt erscheinende Behauptung aufstellen, daß es kein Dorf gibt, in welchem nicht in einer ganzen Anzahl von Anwesen durch eine Revision erhebliche Mehrvorräte gegenüber der Kassation sich ergeben. Einige Beispiele mögen zur Erläuterung dienen: Ein Beamter, welcher sehr häufig auf dem Lande beschäftigt ist, erzählte mir, wie im Wirtshaus die Bauern sich offen brüsteten, daß sie einen Teil der Vorräte unter dem Strohdach versteckt hätten, so daß bei einer Nachschau in der Gemeinde bei ihnen nur geringe Mengen festgestellt wurden. Ein Metzgermeister erzählte, daß einer seiner ländlichen Kunden, ein größerer Gutsbesitzer, ihm erzählte, daß er einige tausend Zentner Kartoffeln in „Reserve“ habe, die er nicht angegeben habe; auf die verwunderte Frage des Metzgers, wie dieses möglich sei, meinte der Gutsbesitzer naiv, daß es der Bürgermeister und die anderen ebenso machten. Noch bedenklicher ist die Auskunft eines Gendarmeriewachmeisters, welcher auf meine Frage über die Bestände an Lebensmitteln wörtlich antwortete: „Do mei, da fehlt's weit! Die Angaben der Dekomomen sind viel zu nieder; wo man hinfommt! da fehlt's bedeutend! Und anzeigen soll man die Leute nicht! Da hebt man keine Ehre auf!“

Ueber die Motive, aus denen diese Verheimlichung erfolgt, bemerkt der Verfasser der Zuschrift:

„Der Grund der falschen Kassation ist die Hoffnung dieser Landwirte auf eine weitere Steigerung der Höchstpreise. Die wiederholte Erhöhung derselben reizte die Landwirte zu dieser wucherischen Spekulation. Man entschloß sich dazu, einige krasse Fälle von Vorratsverheimlichungen vor jedem Landgericht zur Aburteilung zu bringen — solche zu finden, ist eine Kleinigkeit —, die Gerichte werden dann hoffentlich mit exemplarischen Strafen gegen dieses schändliche Treiben einschreiten, geht dann nochmals eine kurze Indemnitätsfrist für eine Nachkassation, und man wird staunen, welche Vorräte noch zur Erscheinung kommen. Dann wird es nicht notwendig sein, die Kartoffel, die Nahrung der Armen, zu derartigen Höchstpreisen festzusetzen. Notwendig wäre dazu weiter eine Milderung der Strafbestimmungen dahin, daß die nach der Indemnitätsfrist verheimlichten Vorräte der Konfiskation anheimfallen, die Schuldigen zu Geld- und Freiheitsstrafen verurteilt werden.“

Wie weit diese Angaben richtig sind, läßt sich natürlich nur durch amtliche Nachprüfung feststellen, die uns nach den sehr positiv klingenden Angaben unbedingt erforderlich erscheint. Eine scharfe Nachkontrolle dürfte aber nicht nur in Bayern notwendig sein, denn egoistische Spekulanten auf die Not gibt es leider auch anderswo.

Australien.

Mit einem Siege der Arbeiterpartei endeten nach einer Meldung der „Times“ die Parlamentswahlen in Südaustralien.

Der Hagestolz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

17. Fortsetzung.

So ging die Zeit nach und nach dahin. Eines Tages, als er gegen fünf Uhr über den Blumenplatz gegen das Bohlenthaus zuhritt, um zu schwimmen und wie gewöhnlich den armen Spitz an der Schnur hinter sich herzog, redete ihn der Dheim, der nach seiner Art auf einer Bank in der Sonne saß, an und sagte: „Du darfst den Hund nicht so an der Schnur führen, du kannst ihn schon jetzt mit dir gehen lassen, wenn du willst.“

Viktor warf seine Augen erlaunt gegen den Mann und sah wenigstens keine Unehrlichkeit in seinem Angesichte, wenn auch sonst nichts anderes.

Am folgenden Tage ließ er den Spitz des Nachmittags verständig frei. Es geschah ihm nichts und er ließ ihn von nun an alle Tage frei mit sich gehen. So verließ wieder einige Zeit.

Ein anderes Mal, als Viktor eben schwamm und zufällig seine Augen emporrichtete, sah er den Dheim in einer Tür, die sich aus dem Dache des Bohlenthauses öffnete, stehen und auf ihn herunterschauen. In den Mienen des alten Mannes schienen sich Auernterung auszuspochen, wie der Jüngling so geschickt die Wasserfläche teilte und öfter mit freundlichen Augen auf den Hund sah, der neben ihm herlief. Auch die hohe Schönheit des Jünglings war eine sanfte Färbung für ihn, wie die Wasser so um die jugendlichen Glieder spielten und um den unschuldsvollen Körper flossen, auf den die Gewalt der Jahre wartete und die unenträtfelbare Zukunft des Geschickes. — Ob sich auch etwas Verwandtschaftsneigung in dem alten Manne gegen das einzige Wesen regte, das ihm an Blut näher stand als alle übrigen auf der Erde — wer kann es wissen? Auch ob er heute das erste Mal oder schon öfter zugesaut hatte, war ungewiß; denn Viktor hatte früher nie gegen das Bohlenthaus emporgeblüht; — aber am andern Tage um fünf Uhr nachmittags, als Viktor über den Gartenplatz ging, den Dheim an den Blumen, der einzigen lieblichen Beschäftigung, bei der er ihn erblickt hatte, herumarbeiten sah und ohne ihn anzureden vorüber gegangen war, fand er zu seiner größten Ueberraschung, da er in das Schiffhaus gekommen war, eine der Bohlentüren offen stehen. Er war geneigt, dieses Ereignis einem ihm unbekanntem Umstande zuzuschreiben; allein am nächsten Tage

und alle folgenden Tage stand um fünf Uhr das Bohlenthaus offen, während es den übrigen Teil des Tages immer gesperrt war.

Viktor wurde durch diese Sachen aufmerksam und erkannte leicht, daß er von dem Dheim beobachtet werde.

Als er, weil die Zeit gar so todlangsam hinging, wieder einmal, was er seit seiner Gefangenschaft aus Stolz nie getan hatte, schnellichiß an dem eisernen Gitter der Einschlußmauer stand und sein Angesicht zwischen zwei Stäbe legte um hinauszuschauen, hörte er plötzlich in dem Eisen ein Raseln; eine Kette, die er schon öfter an den Stäben bemerkt hatte, wie sie emporging und sich in die Mauer verlor, bewegte sich und in dem Augenblicke fühlte er an den sanften Nachgeben der Stäbe auswärts, daß das Gitter offen sei und ihn hinauslasse. Er ging hinaus und ging in einigen Teilen der Insel herum. Er hatte jetzt die Gelegenheit zur Flucht benutzen können, aber weil ihn der Dheim freiwillig hinausgelassen hatte, benutzte er sie nicht und begab sich wieder freiwillig in sein Gefängnis. Bei seiner Annäherung an das Gitter war daselbe zu, öffnete sich aber als er herantrat und ließ ihn herein, sich hinter ihm wieder schließend.

Durch alle diese Sachen hätte Viktor weiter werden müssen, wenn der Mann nicht schon vorher am sanftesten sein Herz dadurch gerührt hätte, daß er ihm den Spitz freigemacht hatte.

Der Jüngling fing nun folgerechterweise auch seinerseits an, den Greis näher zu beobachten und oftmals zu denken: „Wer weiß, ob er so hart ist und ob er nicht vielmehr ein unglücklicher alter Mann sei.“

So lebten die zwei Menschen nebeneinander hin, zwei Sprossen desselben Stammes, die sich hätten näher sein sollen als alle andern Menschen und die sich so ferne waren wie keine andere. — zwei Sprossen desselben Stammes und so sehr verschieden: Viktor das freie heitere Beginnen, mit sanftem Blicken des Auges, ein offener Platz für künftige Taten und Freuden — der andere das Verkommen, mit dem eingeschüchterten Blick und mit einer herben Vergangenheit in jedem Zuge, die er sich einmal als einen Genuß, also als einen Gewinn, ausgelassen hatte. In dem ganzen Hause lebten nur vier Personen: der Dheim, der alte Christoph, Rosalie, so hieß die alte Haushälterin und Köchin, und endlich das blödsinnige auch schon alte Mädchen Agnes, welche Rosaliens Handlangerin war. Unter diesen alten Menschen und neben dem alten Gemäuer ging Viktor herum, wie ein nicht hierher gehöriges Wesen. Sogar die Hunde waren sämtlich alt; die Oßbäume, die sich voranden, waren alt; die feineren Zweige, die Bohlent im Schiffhaus waren alt! nur einen Genossen hatte Viktor, der

blühend war wie er, nämlich die Laubwelt, die lustig in der Verfalleneit sproßte und keimte.

Viktor hatte sich schon früher öfter mit einer Tatsache beschäftigt, die ihn nachdenken machte. Er wußte nämlich nicht, wo sein Dheim das Schlafzimmer habe und konnte es trotz aller Beobachtungen nicht entdecken. Er dachte daher, vielleicht übergehe es gar aus Mißtrauen. Einmal, da der Jüngling über die Treppe in die Küche hinaufgeriet, hörte er eben die Haushälterin sagen: „Er traut ja niemandem; wie könnte man ihm denn beibringen, daß er aus der Hul einen Menschen in Dienst nehme? das tut er nicht. Er rasiert sich darum selbst, daß ihn niemand den Hals abschneide und er sperrt nachts die Hunde ein, daß sie ihn nicht freßen.“

An diese Umstände äußerster Hilflosigkeit mußte Viktor nun immer denken und dies um so mehr, als sich gerade jetzt gegen ihn mildere Zeichen einstellten. Die eiserne Gittertür im Gange zu seinem Schlafzimmer wurde nicht mehr gesperrt, das Bohlenthaus zu seiner Schwimzeit regelmäßig offen und zum eisernen Hauptgitter der Mauer hatte Viktor statt eines Schlüssel ein Pfeischem von dem Dheim empfangen, auf dessen Pfiff das Gitter sich öffnete; denn es war nicht wie gewöhnlich zu sperren und zu öffnen, sondern durch eine Vorrichtung von einem Zimmer des Dheims aus, man wußte nur nicht von welchem.

Die ersten ordentlichen Unterredungen zwischen den zwei Verwandten wurden durch eine seltsame Veranlassung eingeleitet, man könnte sagen: aus Reid. Da nämlich eines Abends Viktor von einem Streifzuge durch die Insel, wie er sich öfter machte, in Begleitung aller vier Hunde zurückkam — auch der des Dheims; denn sie hatten sich schon länger an ihn angeschlossen und waren in seiner und des Spitzes Gesellschaft lustiger und rühriger geworden, als sie es früher gewesen waren — jagte der Dheim, der zufällig gerade noch in dem Garten war und dieses sah: „Dein Spitz ist auch weit besser als meine drei Bestien, denen nicht zu trauen ist. Ich weiß nicht, wie sie sich so an dich hängen?“

Dem Jünglinge fuhrn auf diese Rede die Worte, weil sie ihm so nahe lagen, aus dem Munde: „Sagt sie nur lieb, wie ich den Spitz und sie werden auch so gut sein.“

Der Mann sah ihn mit sonderbar forschenden Augen an und sagte gar nichts auf diese Rede. Aber sie wurde der Anker, an dem abends bei Tisch andere Gespräche über andere Gegenstände angeknüpft wurden. Und so ging es dann weiter und Dheim und Kesse sprachen jetzt wieder miteinander, wenn sie zusammen kamen, was namentlich bei den drei Mahlzeiten des Tages der Fall war. (Fortsetzung folgt.)

Der Tod und die Mutter.

Schrei nicht, erschrick nicht, daß ich erscheine, ist meine Hand denn kälter als deine?

Nachts dein Wachen, tags dein Grämen, ich bin gekommen, sie dir zu nehmen.

Ich weiß, deine Söhne, die jungen, die liebten, sie haben seit Monden dir nicht mehr geschrieben

Sieh, nun erschlick ich dir heimliche Lügen, zu deinen Söhnen will ich dich führen

Joseph Luitpold.

Von Unterwegs.

Wer nach Brot sucht, muß durch die Gassen laufen. Wenn er den Mund halten und die Ohren aufmachen versteht, hört er gar viel. Und immer ist der Krieg der große Untergrund, von dem alle Gespräche ausgehen und wohin sie zurückkehren. Hier einiges Er-lauschtes von Interije:

Im Vorzug.

Die Großeltern, die Tochter und die Enkelin sitzen mir gegen-über. Sie sprechen vom Ernst und vom Bernhard. Die junge Frau sagt:

„Um den Ernst ist mir nicht bang. Der bleibt auf seinem Depot. Aber mein Bernhard...“

Die Großmutter: „Du mußt um ihn nicht immer die Angst haben. Er wird schon vorständig sein.“

Die junge Frau schüttelt leise den Kopf: „Mutter, ich hab' so eine Ahnung — ich glaub' nicht, daß es der Bernhard überlebt.“

Sie spricht nicht weiter. Die Tränen brechen ihr aus den Augen und sie weint vor sich hin. Der Großvater und die Großmutter sitzen mit trostlosen Gesichtern da. Mitten im Weinen ruft die Frau aus:

„Und das Hühnerfutter wird auch immer teurer!“

Dieser Rufus wirkt auf mich verblüffend und komisch. Aber der Großvater und die Großmutter bleiben sehr ernst und ihre Gesichter schauen nach trostloser dazwischen. Die junge Frau fuhr, während ihr die Tränen die Wangen herabrollten, fort:

„Und gerade die Italiener legen gar nicht mehr. Und der Bernhard hat mir gerade die Italiener an das Herz gebunden, als er ging. Aber wie soll ich sie mit meinen sechszwanzigjährigen Mari im Monat durchfüttern, wenn der Krieg noch lange dauert?“

In der Elektrischen.

Zwei Herren sitzen sich auf den Polsterhänken der Elektrischen gegenüber. Ihre Körperfüllen sind in warme Beize gehüllt, aus denen zwei rote, dicke Wangen hervorstechen. Der eine Herr beugt sich vor und klopft dem anderen auf die Schulter:

„Ich sage Ihnen, und Sie können mir's glauben aufs Wort: Sechzigtausend Mark hat er verdient in zwei Wochen.“

„Was sind sechzigtausend Mark?“ antwortete der andere. „Wenn man jetzt nicht das Geld für wahrnimmt — was wird zu verdienen sein nach dem Krieg? Ich schätze heute zehntausend Sad ab und klettere sie morgens mit einzwanzig Aufschlag. Uebri-gens, wie geht es Ihrem Edmund?“

„Danke. Gott sei Dank, es geht ihm gut. Aber er wünscht, daß es bald und glücklich zu Ende war.“

Warum zu Ende?“

Sie sehen sich beide an und lächeln. Dann sagte der Erste: „Sie haben große Strapazen.“

„Haben wir beim Geheiß nicht auch unsere Strapazen?“

Und die beiden Herren sehen sich wieder an und lächeln. Ein humores Ferngespräch.

Wenn ich nach Hause gehe, muß ich über einen Steg, der die Spree überspannt. Des Stegers schon hatte ich auf der einen Seite der Spree eine Frau gesehen, eine alte Frau mit einem runzeligen Gesicht, spitz vorstehender Nase, die mit den Armen über das Wasser hinüberwinkte und Zeichen machte. Auf der anderen Seite der Spree stand eine jüngere Frau mit einem Knaben von etwa elf Jahren. Die beiden grüßten zurück. Da ich Zeit hatte, habe ich dieses stumme Ferngespräch oft lange Zeit beobachtet, ohne Er-läuterung zu finden.

Dieser Tage wurde sie mir. Ich muß bemerken, daß die Spree an dieser Stelle die Grenze von den Kreisen Niederbarnim und Teltow ist. Der Ort über der Spree liegt im Kreise Teltow, der andere in Niederbarnim. Die Frau mit dem Knaben war durch Heirat eine Russin geworden, geboren ist sie in Desterreich. Der Knabe ist in Berlin geboren. Der Vater und Mutter ist gestorben und liegt auf dem Friedhof im Orte diesseits der Spree begraben. Seine alte Mutter wohnt über der Spree in dem anderen Orte. Als Russen dürfen nun beide Frauen ihren Wohnort und Kreis nicht verlassen, und alle Tage wollen sie nicht um Erlaubnis eintommen. Und so kommen die Frauen jede an ihr Ufer und begrüßen und unterhalten sich aus der Ferne. Zwei Minuten Weges ist über die Brücke. Doch sie können zusammen nicht kommen.

Kriegsfahrt durch die Dardanellen.

Es war im Frühjahr 1913, als Adrianopel in den letzten Zuständen lag, da brachte uns ein österreichischer Lloyd-Dampfer von Smyrna längs der kleinasiatischen Küste hinauf an den Eingang der berühmtesten Meerenge von Europa. Trotz des Kriegszustandes war unser Dampfer, der nach Konstantinopel ging, gut besetzt, und die griechische Unternehmung auf Kontorbande wurde sowohl im Piräus, dem Hafen von Athen, als im Ploos eroberten Lesbos, auf der alten Insel Mytilene, recht behaglich und nachlässig durchgeführt. Lesbos war unser letzter Hafen. Wir dampften dort abends fort, und als der frühe Morgenwind in die Kabine wehte, hatten wir schon die Küste von Troja hell und deutlich rechter Hand vor uns liegen.

Alle Mittelmeerfahrten sind Jahren durch die Geschichte, alte, mittlere und neue Geschichte. Auch in dieser nordöstlichen Ecke des Griechischen Meeres treiben sich für den Reisenden geschichtliche Erinnerungen aus allen Epochen. Da mit die weite trojanische Ebene rechts vor uns die lagenhaften Kämpfe der Griechen und Trojaner in uns wach. Die kleine Insel Tenedos, die jetzt an Passaden ansetzt, auf sie zeigen sich die Griechen nach der homerischen Legende zurück, als sie den Trojanern das große Pferd mit den Soldaten im Bauch fertig zurückgelassen hatten. Ganz genau können wir mit dem Glase einen Doppel-hügel auf der Insel erkennen, der nach der Überlieferung der Geschichte des Achilles und Patroklos sein soll. Aber die weite Fahrt zur Rechten, in der ein paar englische Dreadnoughts unter Dampf liegen, reißt unsere Gedanken sofort in die Gegenwart zurück. Es ist die Besika Bai, in der im Jahre 1908 monatlich eine englisch-französische Beobachtungsflotte lag, die be-

stimmt war, die Türkei gegen den damals drohenden russischen Angriff zu verteidigen. Auch 1877/78, während des russisch-türkischen Krieges, lag hier fortwährend eine westmächtlige Flotte vor Anker, bereit, jeden Augenblick ins Schwarze Meer vorzu-stoßen, sobald Rußland Miene machte, in seiner „Besetzung“ der Türkei weiterzugehen, als das englische Interesse es erlaubte. Heute tritt die türkische Küste den Westmächten gegenüber weniger gastlich auf, so daß diese ihre hier konzentrierten Schiffe immer in respektabler Entfernung von den türkischen Kanonen halten. Dafür ist der englisch-russische Gegenstoß mühsam ver-fleuert. Und die Türkei macht eine letzte heroische Anstrengung, selbständige, das heißt sowohl antienglische wie antirussische Po-litik zu treiben.

Damals, im letzten Viertel des Balkankrieges, lagen Eng-lands Schiffe ziemlich unbefugt in der Besika Bai. Die Bulgaren rannten sich an den Befestigungen von Tschataldja einer-seits, von Bulair andererseits, die Köpfe blutig, und so war weder für Konstantinopel noch für die Dar-danellen etwas zu befürchten. Ganz außer Rechnung stand damals ein russischer Flottenangriff auf die Meerenge. Die griechische Flotte, die wir austauschen sahen, sobald wir Tenedos im Rücken hinter-hand hatten, bestand eigentlich nur aus einem Schiff von modernem Gesichtswert, dem „Aeroff“. Diese Flotte konnte noch nicht einmal verhindern, daß der kühne türkische Kreuzer unerschrocken Anreden-rens, die „Hamidieh“, eines Nachts die Sperrre vor den Dardanellen durchbrach und dann monatelang dem Balkanhandel und den Balkan-Druppentransporten empfindlichen Schaden zufügte.

Die Einfahrt in die Dardanellen-Strasse: Endliche sich von dem weitem in durch die große Anzahl von Schiffen, die aus allen Richtungen her gegen das schmale Loch zwischen Kum-Kale und Seddil-Bahr anströmten, nördlich von den Tabakfabriken Debagatsch und Ka-palla, westlich von Saloniki, süd-östlich von Athen, südlich von Kearnen und Smyrna her. Über den Frachtdampfern kann man hier auch außerordentliche und schnell-führende Postdampfer sehen: Die Persepolis und enolisch-griechi-schen sind die größten, die französi-schen meist alt und weniger be-stückt. In der großen Zahl der eins- und ausstarren-ten Dampfer sieht sich die wirt-schaftliche Bedeutung der Meer-enge fund. So muß zum Beispiel die armenische Postlinie, die von der Insel Mytilene nach Smyrna durch die Meerenge führt, die türkische Postlinie durch dieses enge Loch hin-durch.

Die Würdung des Hellespontos, wie die alten Grie-chen die Straße nannten, ist fünf Kilometer breit. Sie wird von den beiden Uferforts Seddil-Bahr und Kum-Kale flankiert. Seddil-Bahr ist ein altes befestigtes Schloss, das 1707 von dem Sultan Murad IV. im 15. Jahrhundert erbaut hat. Gegenüber, auf der asiatischen Seite, liegt das 200 Jahre jücker vom Großvezir Ahmed Köprülü erbaute Kum-Kale. Beide Festungen sind un-zählige Male belagert und gemalt. Von der Mitte der Straße aus gesehen, machen sie einen wenig romanischen Eindruck. Während die osmanischen Festungen an Fort Kette-tan und unsere Papiere unterzogen, hatten wir Zeit, die trojanische Ebene mit dem Glase — diesmal vom Norden — abzulinsen. Deutlich war der Flußlauf des Stambros zu sehen, dessen Wasser so oft blut-rot vom Karmin des Himmels flossen. Auf der Scharhügel des alten Troja, in dem Schilfmann so viel kostbare Funde machte, haben sich deutlich von der grauen Ebene ab.

Nun begann die langsame Fahrt durch die minenbesetzte Straße. Boran ein Dampfer mit der roten Halbmondflagge. Wir im Jibak, im Bogen, in Haken hinterdrein. Zunächst er-wirkte sich die Straße auf 10 bis 15 Kilometer Breite, bis sie sich zwischen Kilib-Bahr und Kale-Sultanie auf 2 Kilometer zusammenzieht.

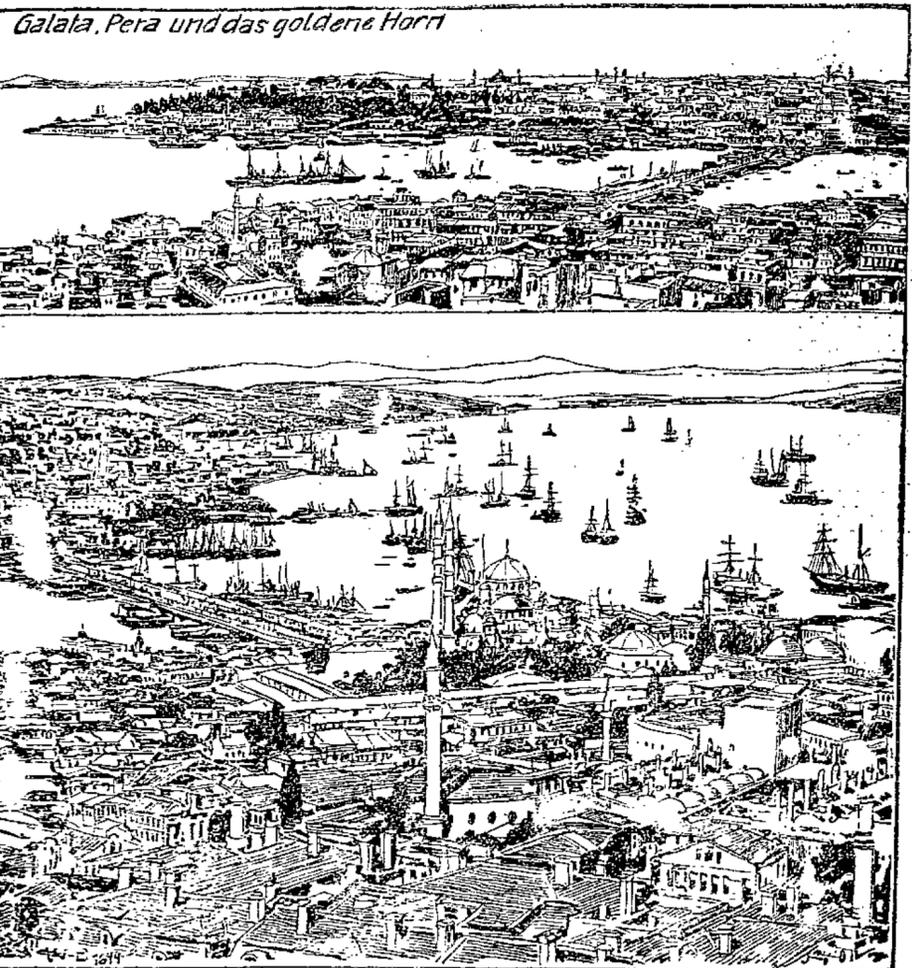
Als wir damals vor der Stadt Tschatal-Kale-leski, die im Fuß des Forts Kale-Sultanie liegt, Anker warfen, bot sich uns trotz des Krieges ein friedliches Bild. In zahlreichen Booten ankommenden die Fischer der trojanischen Ebene: unser Schiff und boten auf langen Stangen ihre primitiven gestell-bemalten Skalen, Krüge und Töpfe an. Heute wird es an diesem wichtigen strategischen Punkte wohl etwas weniger friedlich aussehen.

Aber die enge und damit einem feindlichen Geschwader ge-fährlichste Stelle kommt erst. Hinter Kilib-Bahr nämlich biegt die Meerenge in einem scharfen Bogen zuerst nördlich, dann wieder östlich. Und dieser Punkt der östlichen Umiegung, er ist der schmalste — die Breite des Wassers beträgt nämlich hier nicht mehr als 1500 Meter. An diesem Punkte liegt seit jeher ein starkes Fort: Ragara. Aber nicht allein das Fort, der ganze kleine Binnensee zwischen Kilib-Bahr und Ragara ist eine natür-liche Fesselung, in die der Feind schon schwer hineingelangt, aus der herauszukommen jedoch (dem Feind wenigstens) ganz un-möglich erscheint. In diesem schieren kleinen Binnensee lag, als wir ihn langsam durchfahren, die eine Hälfte der türkischen Flotte verfahren, darunter die beiden alten ehemals deutschen Linien-schiffe „Barbaros Haireddin“ (früher Kaiserlich Friedrich Wil-helm) und „Lorand Reich“ (früher „Reichenburg“). Gerade diese beiden alten Köpfe haben in bisherigen Kriegen gezeigt, was auch mit zweifelhaftem Material bei künftiger Führung möglich ist — wenn man es nicht gerade mit einem Gegner wie dem eng-lischen zu tun hat.

Hinter dem Fort Ragara folgt wieder eine breitere lange Fesselung. Während die Weinberge am rechten, asiatischen Ufer von der Abendsonne anspielt werden, gehen uns die Jahrhunderte durch den Kopf, in denen dieser Hellespontos seine weltgeschicht-liche Rolle als Brücke zwischen Europa und Asien gespielt hat. Hierhin verlegte schon die Sage das Liebesdrama zwischen Hero und Leandro, die (wie die „Königin“), nicht „Zwischen-kommen konnten“. Hier lagerten die Heere des Verstorbenen Lyses, der den Hellespontos mit Ketten verriegeln ließ, weil seine Helden den Übergang des persischen Heeres verzögerten. Hier blühte das koloniale Leben der Griechen — in Sestos, in Abydos. Hier kämpften Griechen gegen Varen — jahrhundertlang. Und während wir immer näher heran an die Gegenwart kamen, er-schienen am linken Ufer plötzlich — trotz der Dämmerung klar zu sehen — zwei türkische Streiterflotte, die aneinander von Gallipoli aus gegen die Einfahrt der Dardanellen hin unterwegs waren.

Das vierte Loch, das eine feindliche Flotte, die den Eingang, Kilib Bahr und Ragara bezwungen hat, noch nehmen muß, liegt am Ausgang der Dardanellen, wo diese in das breite Mara-mara-Meer münden. Hier klettert auch, an mauerhaften Hügeln, die Hauptstadt des ganzen Dardanellenbezirks, Gallipoli, empor. Sie hat einen alten berühmten Leuchtturm, der, zusammen mit dem gegenüberliegenden nördlich von Campafos, sehr wohl den Schauplatz der Geschichte von Hero und Leandro abgeben könnte. In Gallipoli wird es heute nicht anders aus-sehen als damals im Balkankrieg: das ganze Reichthum der Stadt ein Ameisenhaufen von Soldaten, Pferden, Wagen — Zelte, Posten, Werkstätten.

Strategisch ist dieses vierte Loch darum so wichtig, weil es unter den Kanonen von Bulair liegt. Bulair ist eine außer-ordentlich stark besetzte Fortreihe, die das ganze Land nördlich der Dardanellen gegen Konstantinopel abschließt. Ein Blick auf



Galata, Pera und das goldene Horn

Panorama von Konstantinopel m. d. Bosphorus.

die Karte zeigt, daß erst diese Fortreihe, von Norden nach Süden, von Meer zu Meer gehend, die Dardanellen zu jener unüberwind-lichen Straße macht, als die wir sie heute noch ansehen müssen. Durchschneidungen auf der nördlichen Seite der Dardanellen hat-ten daher für das unmittelbare Schicksal Konstantinopels gar nichts zu bedeuten, solange die Bulairlinie sich hielt. Und man weiß, was für Katastrophen an Menschen die Bulgaren erfolg-los gerade an dieser Linie geoffert haben.

Gallipoli im Rücken feuert man in das breite Marmara-Meer hinaus, mit seinen Inseln, mit seinen blauen Uferkonturen und mit seinen lebenden Abhängen: Konstantinopel.

Kleines Feuilleton

Was eine Uhr leistet!

Nur wenige Menschen denken an eine klare Vorstellung davon zu machen, was eine Uhr, besonders eine Taschenuhr, eigent-lich leistet. Einen kleinen Begriff hiervon gibt aber folgende Rechnung, die im „Prometheus“ aufgestellt wird: In einer Unter-uhr gewöhnlicher Größe für Herren hat die Uhr eine Durch-messer von 18 Millimeter. Diese Umrehung macht in jeder Sekunde fünf Schwingungen (hin und her), wobei sie jedesmal anderthalb Umgänge vollendet. Denkt man sich nun die Uhr, anstatt hin und her schwingend, als ein immer in derselben Richtung weiter-rollendes Rad, dessen Umfang 3,14 : 18 = 56,5 Millimeter ist, bei jeder Schwingung 84,75 Millimeter und in jeder Sekunde 5 : 84,75 = 423,75 Millimeter oder rund 42 Zentimeter zurück, in der Minute das 60fache, d. h. 1512 Meter, also rund 1 1/2 Kilometer. Ist dies eine Uhr, die, wie es häufig vorkommt, ununterbrochen 3 1/2 Jahre gegangen ist, so hat die Uhr in der Luft einen Weg von 39 420 Kilometer zurückgelegt, das ist nahezu gleich dem Um-fange der Erde. Und dabei hat dieses Rädchen Wägen oder Zapfen von etwa 12 Hundertstel Millimeter Durchmesser. Rechnet man, daß eine Personenzuglokomotive täglich 10 Stunden in Tätigkeit ist und in der Stunde 45 Kilometer zurücklegt, so muß die Lokomotive 89 Tage lang im Dienst sein, ehe ein Punkt am Umfange ihrer kolossalen Räder denselben Weg zurückgelegt hat, wie die Uhr in drei Jahren. Da aber der Durch-messer des großen Lokomotivrades ungefähr das Hundertfache von demjenigen der Uhr beträgt, so müßte die Lokomotive 8900 Tage, d. i. über 24 Jahre lang, ununterbrochen zehn Stunden täglich in Tätigkeit sein, ehe die Räder ihres Triebrades die gleiche Anzahl Umdrehungen gemacht hätte, wie die kleinen Zapfen der Uhr in nur drei Jahren. Ähnlich ist auch das Verhältnis bei größeren Uhren.

Die biblische Einquartierung.

Ein amüsantes Einquartierungs-geschichtchen wird der „V am Mittag“ erzählt. Der Stab des Infanterie-Regiments wurde auf einem alten Gutshof in der Gegend von Rims ein-quartiert, in dem schon vor längerer Zeit Deutsche in Quartier gelegen hatten. An der Haustür der im ganzen gut erhaltenen Behausung fanden nun die neuen Gäste in deutschen Buchstaben die Inschrift: „Jesus Sirach 31, 13“, die dann nachher von den Fran-zosen aus irgend einem Grunde nicht beseitigt worden war. Die deutschen Soldaten waren natürlich mit Bibel nicht ausgerüstet und konnten infolgedessen nicht erraten, was dieses Plakat bedeuten sollte. Erst der später eintreffende Feldgeistliche war in der Lage, das Bibelwort zu entziffern; es bedeutete nämlich: „Glaubet nicht, hier gibt es viel zu fressen!“ — Leider erfüllte sich diese Prophezeiung in vollstem Maße.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Beileger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.